

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, U., Haaslerova nám. 32.

Telefon: Tagesredaktion: 6705. Nachredaktion: 6707.

Postfachamt: 57344.

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Sonntag, 14. September 1924.

Bezugsbedingungen.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh

Nr. 217.

Trübe Ausblicke.

Nach der bitteren Zeit der Arbeitslosigkeit, die große Massen unserer Arbeiterschaft in schwerster Notlage versetzte, schien es in den letzten Monaten, als wäre die Krise, die unser Wirtschaftsleben in besonders schmerzhafter Mitleidenschaft gezogen hatte, dauernd im Abflauen. Viele der erkalteten Schornsteine begannen wieder zu rauchen, Fabriken, die nur mit eingelegten Feierschichten den Betrieb aufrechtzuerhalten vermochten, begannen wieder in größerem Umfange zu arbeiten. Zu Beginn des vorigen Jahres betrug die Zahl der Arbeitslosen nahezu eine halbe Million, im Juli des laufenden Jahres war diese Zahl auf 85.000 gesunken, noch immer eine bedeutende Ziffer, die aber doch im Vergleich zum Umfange der Arbeitslosigkeit vor etwa einem Jahre ein wesentliches Anwachsen der Prosperität anzeigte. Nun mehren sich die Anzeichen dafür, daß die Befürchtung, die wirtschaftliche Besserung werde bald wieder einer verschärften Krise weichen, der Berechtigung nicht entbehre, dies um so eher, je unverantwortlicher sich die Verantwortlichen im Staate gegenüber der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse fühlen. Sie hätten alle Ursache, die fühlbar werdenden Zeichen zu beachten.

Der Generalsekretär des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Industriellen, Dr. Šobda, hat am Donnerstag im Hauptamtsschub dieses Verbandes eine Rede gehalten, die wenig erfreuliche Aussichten entwirft. Man kann annehmen, daß er in manchem zu schwarz malte, insbesondere das, was er über die „Verlustpreise“ sagte, zu denen die Industriellen angeblich liefern müssen und man wird unschwer darin das Bestreben erkennen, mit dieser Klage die Löhne niedrig zu halten. Er ist sich wohl bewußt, daß bei Fortschreiten der Lebensmittelteuerung die Arbeiter gezwungen sein werden, um überhaupt leben zu können, Lohnerhöhungen zu verlangen, darum sucht er als Wortführer der Industriellen vorzubeugen und erklärt, die Industrie müßte „die Forderung nach einer Erhöhung der Löhne entschieden zurückweisen“. Mit der unkontrollierbaren Behauptung, der Preis, welchen die Industrie für ihre Erzeugnisse erziele, steige nicht, sondern sinke eher, sucht er von vornherein jede Forderung nach Anpassung der Löhne an die Teuerungsverhältnisse abzutun. Daß die Arbeiter lebende Menschen sind und — selbst wenn die Behauptung Dr. Šobda richtig wäre — nicht von statistischen Ziffern leben können, läßt der wackere Unternehmervertreter außeracht. Dennoch muß das, was Šobda über die Beschäftigungsausichten der Industrie sagte, ernste Besorgnisse wecken. Er sprach davon, daß seit August ein Umschwung zum Schlechteren eingetreten sei, so daß in einer Reihe von Industriezweigen mit einer Einschränkung der Erzeugung werde gerechnet werden müssen. Er sagte:

„Besonders in der Eisenindustrie haben sich die Verhältnisse sehr verschlechtert. Im ganzen stehen heute nur zwölf Hochöfen im Betriebe. Damit hängt auch das Sinken der Beschäftigung in der Schamotteindustrie zusammen. Auch in der Textilindustrie trat eine Abnahme der Beschäftigung ein, die mit der Zurückhaltung des Konsums und den Verhältnissen auf dem Baumwollmarkt zusammenhängt. Die Beschäftigung sank auch in der Papierindustrie, teilweise auch in der Bergwerke, in der Kupferindustrie, in der keramischen Industrie und in der Erzeugung feuerfester Waren. In den übrigen Industriezweigen sind die Verhältnisse bisher unverändert.“

Diese Feststellungen erfahren auch durch andere Meldungen ihre Bestätigung. Von der Eisenindustrie in Nordmähren berichtete vor einigen Tagen das tschechoslowakische Pressbüro, daß, wenn es auch dort zu größeren Arbeiterentlassungen noch nicht gekommen sei, doch leicht eine Katastrophe wie jene des Jahres 1922 eintreten könne. Schon jetzt seien von acht Hochöfen nur mehr drei oder vier unter Feuer. Ueber die Textilindustrie schreibt der „Textilarbeiter“, daß sich dort eine wesent-

Stresemann in Verlegenheit.

Kriegsschuld und Völkerverbund. — Der Fluch der deutschnationalen Prestigepolitik.

Berlin, 13. September. (Eigenbericht.) Gestern abends hatte die Regierung erklären lassen, daß sie die Notifizierung der Kriegsschuldenklärung vorzunehmen gedenke, und der Außenminister Stresemann wiederholte noch vor Vertretern der Presse diese Erklärung. Heute aber wird wieder eine andere Darstellung gegeben, die das gestern Gesagte in das Gegenteil umkehrt. Nunmehr wird erklärt, daß Stresemann falsch verstanden worden sei; er wolle keineswegs die Kriegsschuldenklärung jetzt notifizieren, sondern einen geeigneten Zeitpunkt dazu abwarten. Er sei auch nicht gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund, sondern nur gegen einen befehlungslosen Eintritt, und er erkenne die Vorteile einer deutschen Mitarbeit in Genuß durchaus an. Es bestesse in diesem Fragen kein Gegensatz zwischen dem Reichskanzler und dem Außenminister; deshalb könne auch von einer Regierungskrise keine Rede sein. Nach diesem Hin und Her in den Anschauungen der Regierung kann man also, wenn erst der Reichskanzler von seinem Urlaub wieder zurückgekehrt ist, immer noch auf neue Wendungen gefaßt sein.

Der Streit der Wiener Metallarbeiter.

Wien, 13. September. (Eigenbericht.) Der Streit der Metallarbeiter geht weiter und es zeigen sich auch keinerlei Störungen. Auch die Arbeiter in den kleineren Betrieben sind in den Streit getreten, trotzdem ihnen die Unternehmer sogar noch mehr als die verlangten 15 Prozent bewilligen wollen. Es wird aber als Bedingung der Solidarität erklärt, daß alle Arbeiter der Eisen- und Metallverarbeitenden Industrie im Streit bleiben. Montag treten auch die Silberarbeiter in den Streit. Es wurden heute beim Vizekanzler Verhandlungen geführt, sie hatten aber kein Ergebnis. Montag finden die eigentlichen Verhandlungen zwischen den Arbeitervertretern und den Unternehmern statt. Von ihrem Ergebnis wird die weitere Ausdehnung des Streikes abhängen. Um vier Uhr nachmittags tritt morgen der Bierbrauereiarbeiter zusammen, der, wenn nicht eine Annäherung erzielt wird, die ein Ergebnis erwarten läßt, Beschlüssen im Streit beschließen wird. Diese werden Montag sieben Uhr früh in einer Extraausgabe des „Oesterreichischen Metallarbeiter“ bekanntgegeben werden.

liche Verschlechterung in der Beschäftigung bemerkbar mache, so daß schon jetzt Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen vorgenommen werden. Schließlich werden auch über den Stand des Braunkohlenmarktes unerfreuliche Berichte erstattet, was insbesondere das Falkenauer Revier betrifft, da die Ausfuhr von Falkenauer Kohle sowohl nach Deutschland wie nach Oesterreich außerordentlich stark in Abnahme begriffen ist.

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, wenn nun auch in Industriellenkreisen die Klage gegen die Regierung und ihre Parteien erhoben wird, daß sie für die Lebensfragen unserer Wirtschaft außerordentlich wenig Verständnis besitze. Es ist wohl einzig dastehend, daß gerade die Partei des Ministerpräsidenten, die tschechische Agrarpartei — übrigens unter Zustimmung auch der deutschen Agrarier — monatlang einen systematischen Feldzug gegen das Zustandekommen wichtiger Handelsverträge führen durfte, wobei sie die Verhinderung des Abschlusses dieser Verträge als Erpressungsmittel für die Gewährung von Getreibeizellen benützte. Erst in den letzten Tagen ließ die tschechische Agrarpartei, nach noch unbekanntem Vorgängen hinter den Kulissen, von ihrer Sabotage ab, so daß endlich vorgestern im Außenamtsschub des Abgeordnetenhauses die Handelsverträge mit Italien und Island zur Annahme gelangen konnten. Abgesehen von dem Licht, das im Auslande auf diese Regierungszustände — eine Regierungspartei, die Gesetzesvorlagen der eigenen Regierung obstruiert! — geworfen wird, ist durch die böshafte Verschleppung besonders des Vertrages mit Italien, unserer Wirtschaft erheblicher Schaden zugefügt worden. Der Vertrag enthält die Herabsetzung verschiedener Zölle für die tschechoslowakischen Waren und die Folge der

Der Freiheitskampf der Georgier.

Paris, 13. September. (Tsch. P. B.) Die Gesandtschaft von Georgien teilt mit, daß die Bolschewiken Verstärkungen erhalten haben und in Batum gelandet sind. Alle waffenfähigen Leute haben sich dem Kampfe angeschlossen. — Der sozialistische Abgeordnete Renaudel hat an den Ministerpräsidenten Herriot einen Brief gerichtet, worin er ihn ersucht, bei der Sowjetregierung zu intervenieren, damit dem Mutterglauben ein Ende gesetzt werde.

Faschistische Terrorakte.

Rom, 13. September. (Tsch. P. B.) Die Ermordung des Abg. Casolini hat in ganz Italien einen tiefen Eindruck hervorgerufen. In Mailand haben die Faschisten den republikanischen Klub und die Büroräumlichkeiten des sozialistischen Blattes „Giustizia“ und einiger Freimaurerlogen demoliert.

Verhinderung dieses Handelsvertrages war die Zurücknahme vieler Bestellungen, welche aus Italien bei uns gemacht worden waren. Dr. Šobda hat nur zu recht, wenn er sagte: „In keinem anderen Staate sehen wir den Fall, daß die Industrie durch Verzögerung in der Erledigung von Verträgen um ihre Absatzgebiete gebracht und die Arbeiterschaft in Arbeitslosigkeit gebracht würde.“

Daß die Regierenden sich der Pflicht bewußt werden, der Industrie durch geeignete Maßnahmen, besonders durch eine vernünftige Tarifpolitik für den Kohlentransport, die Konkurrenzmöglichkeit auf dem Weltmarkt zu sichern, dafür sprechen wenig Anzeichen. Die Schaffung eines hohen Zolltarifs in Oesterreich und die durch die Annahme des Dawes-Gutachten vorausichtlich eintretende Konsolidierung Deutschlands, sind außerordentlich dazu angetan, die Schwierigkeiten unserer auf die Ausfuhr angewiesenen Industrie zu vermehren. Die Regierung aber scheint den Ernst der Lage konsequent nicht zu sehen.

Für die Arbeiterschaft sind die düsteren Ausblicke, welche sich unserer Wirtschaft eröffnen, eine eindringliche Mahnung, auf der Wacht zu sein. Die kapitalistische Ordnung, die schon zu normalen Zeiten naturnotwendig Krisen gebärt, stürzt in der Zeit der Erschütterungen, die das Erdbeben des Weltkrieges hervorgerufen hat, von einer Krise in die andere. Der Zustand einer wirklichen Konsolidierung ist noch lange nicht eingetreten. Es scheint, als stände die Arbeiterschaft vor einer neuen Heimtückung durch Krise und Arbeitslosigkeit. Mehr denn je erwächst daher für sie die Pflicht, ihre politische und gewerkschaftliche Macht zu stärken, um den Verführern, alle Lasten der Krise auf ihre Schultern zu laden, wirksam begegnen zu können!

Das Kabinett Herriot und die Kommunisten.

Von unserem Pariser Korrespondenten.

Man braucht über die Abkommen von London und Genf nicht enthusiastisch zu jubeln, aber es ist unbestreitbar, daß Herriot durch sein gewinnerdes und friedfertiges Auftreten das Prestige Frankreichs gehoben und seine eigene Stellung gefestigt hat. Die Worte des Ministerpräsidenten an das Ausland klingen anders als die eines Poincaré. Mit ihm arbeitet Frankreich ehrlich an der Pazifizierung Europas und an der deutsch-französischen Versöhnung. Alle Parteien, sogar die der bürgerlichen Opposition, sehen sich gezwungen, das mit mehr oder weniger gutem Willen anzuerkennen. Alle Parteien, außer den Kommunisten, die über Moskauer Befehl törmelnder als jemals toben.

Die Lektüre der „Humanité“ (arme „Humanité“ Faurel!) wirkt geradezu komisch, so überschäumt sie von Uebelwollen, von Zynismus und Demagogie. Jeden zweiten Tag verkündigt man in ihr den „Verschwörungsplan Dawes-Blum“, denn man weiß, daß der Sozialverräter Leon Blum von der Paul Morgan und dem amerikanischen Kapitalismus gekauft ist! Man schreit laut gegen die „antifaschistische und sozialistische Subversion“, denn die Sozialisten, so schön es, haben die Verlängerung der Diskussion um ein Jahr gewollt und halten das deutsche Proletariat unter der Drohung Kover-Dajonnet!

„Was hat man in Genf gemacht?“, schreit das Moskoweroragan. „Große Reden, schöne Parolen.“ Was hat man beschlossen? Neue Konferenzen, weitere Bankette. Poincaré, Millerand und der Blöde National haben es so seit dem Kriegende gemacht. Und jetzt beginnt das wieder. Proletariat, was denkst du davon? Das Proletariat hat die Gewohnheit, zu schweigen und nicht zu fragen, was es von einem Blatt denkt, in dem solcher Unsinn aufgeschicht wird, und das mag für die Redaktion der „Humanité“ vielleicht besser sein.

Am Tage, da Herriot aus Genf zurückkehrte, las man in dieser Zeitung folgende Worte: „Herriot will nicht die Entwaflung. Er setzt eine Außenpolitik fort, die Poincarés würdevoll wäre und lehnt es ab, den Willen des Proletariates des Landes zur Kenntnis zu nehmen, das die Wiederaufnahme der Beziehungen mit Sowjetrußland verwirklicht sehen will, welche die Kosten der Lebenshaltung in Frankreich herabdrücken und Brot und einen guten Markt bringen soll. Das Hassredenwühle Proletariat wird den Block der Gulen hinwegjagen.“ Ein wunderbares kommunistisches Argument! Warum muß Frankreich sich beiseite, die Moskauer Regierung anzuerkennen? Weil das russische Getreide die Kosten der Lebenshaltung in Frankreich herabdrückt. Man wende diesem Jünger Sowjets nicht ein, daß es in Rußland wieder eine ernste Hungersnot gibt, daß es unter diesen Bedingungen ein Verbrechen wäre, von dort Getreide zu exportieren. Was tut das zur Sache? Daß Millionen Rußlands mehr oder weniger Hunger sterben, hat keine große Bedeutung. Die kommunistische Diktatur wird darunter nicht leiden und im übrigen ist der Export von Getreide auf Kosten des Rußlands ebenso unerlässlich wie unter dem Parisans, um das Defizit im Budget der Sowjets zu decken.

Sonntag den 7. September hat Herriot ein ebenso unentschuldigbares Verbrechen begangen. Er ist nach Meaux gegangen, um den Jahrestag des Sieges an der Marne zu feiern. Mit Chaussy, dem sozialistischen Abgeordneten des Kreises, mit Generalen und Bischöfen hat er den Tag verbracht. . . . Schredlich! Aber es ist Tschitschewin gestattet, sich mit dem König von Italien und den Vertretern des Vatikan zu unterhalten. Der Gesandte Moskows in Rom, Jurenjef, erfüllt seine kommunistische Pflicht, wenn er Mussolini und seine Funktionäre am Tage nach der Ermordung Matteos durch die Faschisten zu sich einlädt. Rakowski kann in London in Gala dem kleinen Morgenempfang des Königs von England beizuwohnen und im „garden party“ von Buckingham Palace mit der ganzen britischen Aristokratie verkehren. All das ist geschehen und trotzdem — es lebe die marxistische Orthodoxie der russischen Volkskommissare! Jeder Wutausbruch, der sich an die Adresse des Kabinetts Herriot und seiner Majorität richtet, scheidet im Grunde nur die tiefe Unordnung der kommunistischen Partei verbergen zu sollen, die seit dem Sturze Poincarés ihr bestes politisches Sprungbrett verloren

hat. Eine Politik, die durch Sozialisten gestützt wird, und die Friedlichmachung Europas anstrebt, das ist eine tödliche Gefahr für den Kommunismus, der im Grunde nur eine Reaktion auf das Gewitter ist, das seit 1915 Europa überzieht. Was braucht man, damit die Moskauer Internationale an Anhänger wachse? Man muß den Haß entfesseln, überall die nationalen Konflikte entfachen, die Bürgerkriege verallgemeinern. Man lese noch in derselben „Humanité“ den Bericht über die „große Manifestation der kommunistischen Jugend“ in St. Denis. Man wird feststellen, daß der arme Henry Barbusse wie vom Fieber erfaßt den Militarismus von Tausenden junger Leute, die ihm zuhörten, entfaßt hat, indem er von der Notwendigkeit sprach, die nächsten kapitalistischen Kriege in allgemeine Bürgerkriege umzuwandeln. Dann hat er ihnen die Fahne überreicht, die ihnen die Jungkommunisten von Bremen schickten. Es ist jetzt eine bei den Kommunisten beliebte Gewohnheit, in dieser Weise Fahnen zu tauschen, ganz wie es die nationalisierten Verbände der Hitler und Ehrhardt tun. Früher einmal hatte der Sozialismus sich zur Lösung genant: „Krieg dem Kriege“. Jetzt haben die Kommunisten das geändert und rufen: „Es lebe der Bürgerkrieg! Es lebe die brüderliche Verteilung der Brüder, damit ein Duzend kommunistischer Führer davon profitieren und an die Macht gelangen!“

Mit all dem ist der französische Kommunismus weit davon entfernt, Boden zu gewinnen. Die „Humanité“, welche die Schwierigkeiten des Jahresabschlusses voraussieht, kündigt lärmend einen Werbefeldzug an, der als Ergebnis eine Verdoppelung der Mitgliederzahl der Partei, eine Verdoppelung der Leserschaft der „Humanité“ haben und für den 1. Oktober eine Million einbringen soll. Glatte Hoffnungen! In Frankreich wie in Deutschland ebbt die kommunistische Flut ab. Das offizielle Organ gibt zu, „daß die finanzielle Situation der Partei und der „Humanité“ bis zum Ende dieses Jahres schwierig bleiben wird“. Alles trägt dazu bei, zu glauben, daß die Schwierigkeiten 1925 noch wachsen werden, und daß wir man sich in Moskau wird Glück wünschen können, wenn die französische Sektion ihre Mitgliederzahl von 50.000 behält. Andre Pierre.

Der Schulkampf.

Zur beabsichtigten Auflösung des Staatsrealgymnasiums in Freudental.

Die Abgeordneten Genossen Joll, Seeger, Hadenberg und Genossen haben an den Minister für Schulwesen und Volksbildung eine Interpellation betreffend die geplante Auflösung des Staatsrealgymnasiums in Freudental gerichtet, in der es heißt:

Die Vertretung der Stadt Freudental erhielt folgende Zuschrift:

Das Ministerium für Schulwesen und Volkshaltung hat mit dem Erlaß vom 24. Juli 1924, Zahl 33.432/24, mitgeteilt, daß es mit Beginn des Schuljahres 1925/26 an die Auflösung des Staatsrealgymnasiums in Freudental zu schreiten gedenkt. Infolgedessen wird die Ausschreibung der Direktorstelle an dieser Anstalt mit dem Zeitpunkt vom 31. März 1924 widerrufen und sämtliche Beilagen der dortigen Eingabe werden als nunmehr gegenstandslos zurückgestellt.

Die beigelassenen Besuche samt Beilagen wolle die Direktion unter Hinweis auf den oben angeführten Ministerialerlaß den Bewerbern zurückstellen.

Der Vorsitzende: Schramel.

An alle freigewerkschaftlichen Betriebsausschüsse!

Ein sogenannter vorbereitender Ausschuß, zusammengekehrt aus Kommunisten, beruft für den 4. und 5. Oktober nach Prag einen Kongress der Betriebsausschüsse ein. In dem Aufrufe, den die kommunistischen Blätter veröffentlicht, heißt es irreführend, daß in dem vorbereitenden Ausschuß Arbeiter ohne Unterschied der politischen Richtung und der gewerkschaftlichen Zugehörigkeit vertreten sind. Auch sollen von Anfang an dem vorbereitenden Ausschuß aus der ganzen Republik Zuschriften von Betriebsausschüssen zugegangen sein, die unbedingt der Einberufung des Betriebsausschüßerkongresses zustimmen. Die Arbeiterschaft wird zu Sammlungen und zur Beschickung dieses Kongresses aufgefordert. Als Aufgabe des Betriebsausschüßerkongresses wird die Einsetzung eines „gesamtstaatlichen Arbeiterausschusses“ angegeben, der das „höchste entscheidende Organ der Arbeiterklasse in diesem Staate“ sein soll. Dieser Ausschuß wird, so heißt es weiter, Beratungen aller gewerkschaftlichen Zentralen einberufen und wird von ihnen verlangt, daß diese sich auf ein gemeinsames Vorgehen gegen die Kapitalisten einigen.

Mit den Vorbereitungen zu dem bolschewisti-

Die Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes in der tschechoslowakischen Republik.

Aus dieser Zuschrift ist zu entnehmen, daß die Auffassung dieser für die Bevölkerung des ganzen Bezirkes, insbesondere für die Arbeiterschaft hochwichtigen Anstalt geplant ist. Für diese geplante Maßregel kann auch nicht der Schein der Berechtigung angeführt werden.

Die Stadtgemeinde Freudental befand sich seit dem Jahre 1781 bis zum Jahre 1889 im Besitze einer Mittelschule und es trat während dieses langen Zeitraumes von mehr als 100 Jahren nur eine kurze, übrigens auch nur scheinbare Unterbrechung in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts infolge ein, als damals an Stelle der Mittelschule bei der zu jener Zeit bestehenden Normalhauptschule eine der Mittelschule analoge vierte Klasse mit zwei Jahrgängen getreten ist. Insbesondere in der Zeit von 1860 bis 1871 besaß Freudental eine Kommunal-Unterrichtsschule, von da an bis 1879 ein Staats-Unterrichtsgymnasium, welche Anstalt mit Entschließung vom 20. Juli 1887 sukzessive aufgehoben wurde, weil zu jener Zeit seitens der Unterrichtsverwaltung gegen die kleineren, insbesondere unvollständigen Mittelschulen eine ungünstige Stimmung herrschte. Die Bemühungen der Stadtvertretung gingen in der Folgezeit unausgesetzt dahin, die Mittelschule wieder zu erhalten. In seiner 17. Sitzung vom 12. Oktober 1878 hatte bereits der schlesische Landtag über das Bedürfnis für den Fortbestand einer Mittelschule in Freudental seine Wohlmeinung dahin abgegeben, daß der Bestand im Interesse der Stadt und deren Umgebung im hohen Grade wünschenswert sei und selbst das damalige Ministerium für Kultus und Unterricht anerkannte in dem Erlaß vom 8. Dezember 1878, Zl. 19.180, daß die Aufrechterhaltung des Gymnasiums in Freudental im Hinblick auf die Unterrichtsverhältnisse des Ortes und seiner Umgebung, sowie auch in Anbetracht der sonstigen Verhältnisse Anspruch auf Berücksichtigung habe. Die Bemühungen der Stadtgemeinde dahingehend, daß eine vollständige Mittelschule und zwar die moderne Type des Realgymnasiums aktiviert werde, fanden endlich Anerkennung, indem mit Entschließung vom 12. November 1903 die Errichtung eines Staatsgymnasiums mit deutscher Unterrichtssprache in Freudental genehmigt wurde. Für diese Genehmigung war maßgebend die Erkenntnis, daß Freudental mit seinen

2000 Einwohnern als Hauptort des von einer intelligenten und fleißigen Bevölkerung von mehr als 50.000 Seelen bewohnten politischen Verwaltungsbezirkes die Gewähr für eine entsprechende Frequenz bietet, wenn bedacht wird, daß die Stadt im Mittelpunkte der westschlesischen Verkehrswege gelegen ist. Diese Erwägungen haben sich in der Folgezeit als vollumfänglich erwiesen. Die Frequenz der Anstalt mit erreichten vollen acht Jahrgängen stellt sich folgendermaßen dar:

Schuljahr	1915-16	8	Jahrgänge	107	Schüler
-	1916-17	8	-	156	-
-	1917-18	8	-	159	-
-	1918-19	8	-	197	-
-	1919-20	8	-	209	-
-	1920-21	8	-	279	-
-	1921-22	8	-	286	-
-	1922-23	8	-	376	-
-	1923-24	8	-	327	-
-	1924-25	8	-	345	-

Drei Klassen (erste, zweite und vierte) sind in Parallelklassen unterteilt. Aus diesen Ziffern ist nicht die Lebensfähigkeit der Anstalt, sondern auch das Bedürfnis für den Fortbestand und deren Existenzberechtigung nachgewiesen.

Durch die Auflösung dieser Anstalt würde in aller erster Linie die Arbeiterschaft der Stadt Freudental und des Bezirkes schwer getroffen. Viele Kleingewerbliche proletarische Existenzen, aber auch Arbeiterregimenten sind durch die Vornahme von Kost und Wohnung an auswärtige Studenten direkt an dem Bestand der Anstalt interessiert. Vor allem aber ist die Arbeiterschaft an dem Bestande der Anstalt deshalb interessiert, weil es erwiesenermaßen eine beträchtliche Anzahl von Arbeiterkindern ist, die das Realgymnasium heute besuchen, weil es sich in ihrem Wohnort befindet. Durch die Auflösung der Anstalt, wäre es den Arbeitern absolut unmöglich gemacht, ihre Kinder studieren zu lassen, denn die Arbeiter sind nicht in der Lage, die Kosten des Studiums ihrer Kinder in einer fremden Stadt zu tragen. Die Arbeiterkinder hätten also in erster Linie die

schonsten, aber lautlos Gelächter aus, das Monsieur Raymond veranlaßte, sein Glas fortzusetzen.

„Mein Herr“, sagte der Diplomat eiskalt, „sollte ich vielleicht zufällig etwas Lächerliches gesagt haben?“

„Ja! ja!“ leuchtete der sibirische Gast.

„Was? Wählen Sie Ihre Worte!“

„Sie — sprachen von der mühsamen Reise mit der Sie — sibirischen Ei — fenbahn!“

„Ich kann noch immer nicht den Grund Ihrer Heiterkeit einsehen. Vor dem Krieg dauerte sie zehn Tage. Ich nehme mir die Freiheit, eine solche Reise lang und ermüdend zu nennen, ohne mich in meinen eigenen Augen lächerlich zu machen.“

„Und ich bitte Sie, mir zu glauben, wenn ich sage, daß ich diese Reise in dreißig Sekunden gemacht habe, und nicht nur einmal, sondern hunderte Male.“

Monsieur Raymond errödete.

„Ihr plumper, Scherz, mein Herr —“

„Mein Herr!“

„Ist so plumpe daß er nur eine Absicht haben kann, die verhassteste von allen, mich lächerlich zu machen.“

„Sie weigern sich zu glauben, daß ich diese Reise in dreißig Sekunden gemacht habe?“

„Ich weigere mich nicht nur, ich —“

„Auch wenn ich Ihnen mein Ehrenwort gebe?“

„Und wenn Sie mir hundertmal das geben, was Sie Ihr Ehrenwort nennen.“

Monsieur Raymond verstummte. Die Augen des sibirischen Gastes waren sonderbar geworden, so sonderbar, daß Monsieur Raymond die Buranderwände von sich abgleiten fühlte wie einen Mantel. Das waren die unheimlichsten Augen, die er je gesehen hatte; zuvor waren sie offen und harmlos gewesen, wie die eines Kindes, jetzt waren sie voll einer unergründlichen Bosheit, einer

Folgen dieser schuldigen Tat des Ministeriums zu tragen. Den Kindern der besitzenden Stände bleiben nach der Auflösung der Freudentaler Lehranstalt noch die Tore anderweitiger Anstalten offen. Dem Arbeiterkind ist die Möglichkeit der Weiterbildung genommen. Kann man sich daher eine unsozialere, volks- und arbeiterfeindlichere Maßnahme denken?

Die Genossen fragen daher den Minister, ob er geneigt ist, über die bezüglich der staatlichen Realgymnasien bestehenden Pläne Aufschluß zu geben und ob er nach Kenntnisnahme des klargestellten Sachverhaltes, das Realgymnasium in Freudental im bisherigen Umfang aufrecht zu erhalten bereit ist.

Wo gespart werden konnte. In der Donnerstagssitzung hat der Ministerrat beschlossen, für die Regierungsmittglieder Naturwohnungen zu verschaffen. Der Vorschlag der Wohnung des Ministers für nationale Verteidigung Udrzal steht nach „R. P.“ folgendermaßen aus:

Möbel und Fußböden	1,000,000	Kö
Edles Silber	65,000	„
Alpaka Silber	9,000	„
Glas in den Speisekellern	25,000	„
Porzellan	25,000	„
Teppiche	15,000	„
Glas- und Metallkristall	45,000	„
Berglase und Vergitterung	15,000	„
Zimmermalerei, Hallen und Speisekellern	21,000	„
Metallrelief	20,000	„
Bronzebüste des Präsidenten	8,000	„
Teppiche und Staubsauger	75,000	„
Künstlerische Kleinigkeiten	35,000	„
Insgesamt	1,950,000	Kö

Ob wohl jeder von unseren 17 Ministern eine solche Wohnung eingerichtet erhalten wird?

Aus der Abgeordnetenkammer. In der nächsten Woche halten Sitzungen ab: Dienstag, den 16. September, um 10 Uhr das Präsidium der Abgeordnetenkammer und Mittwoch, den 17. September, um 10 Uhr der Kulturausschuß.

Die Zurückziehung des Mehlgesehes durch die Regierung ist nicht ohne politische Folgen geblieben. Minister Stribrny soll ernstlich an seinen Austritt aus der „Petla“ denken, der Vertreter der Nationalsozialisten im Zentrerrat der Koalition Dr. Patejdi hat auf seine Funktion verzichtet und der Obmann des tschechischen nationalsozialistischen Abgeordnetenklaubs Slavicek soll ebenfalls zurückgetreten sein. Der Ministerialvorsitzende des Ernährungsausschusses Abgeordneter Samalitz, der die Sitzung des Ausschusses, in der der Mehlgesehentwurf begraben werden sollte, abgabte, ist plötzlich abgereist. Die Nachricht, daß Minister Franke demissionieren will, wird vom „Ceske Slovo“ dementiert.

Der internationale Buchdruckerkongress beendigt.

Hamburg, 13. September. (Tsch. P. B.) Der internationale Buchdruckerkongress hat einen schwedischen Antrag angenommen, in dem die Aufnahme des russischen Verbandes befürwortet wird, für den Fall, daß er sich verpflichtet, die internationalen Statuten anzuerkennen. Als Sitz des Sekretariates des internationalen Buchdruckerverbandes wurde wiederum die Schweiz gewählt, worauf der Kongress geschlossen wurde.

Der sibirische Expreß.

Roman von Frank Heller.

Copyright by G. Müller, München.

„Das spricht von wirklicher Neue. Ich finde, es ehrt die Deutschen bis zu einem gewissen Grade, daß sie doch ihre Schuld eingesehen haben.“

„Eingesehen! Mein naiver Freund! Weit gefehlt. Diese widerwärtigen Heuchler haben sie eingesehen. Wir mußten sie mit Gewalt zwingen, sie einzusehen. Erst dann gelang es, und es sollte mich nicht wundern, wenn ein ge von ihnen noch insgeheim an ihrer Schuld zweifeln. — Drittens müssen die Deutschen all den Schaden bezahlen, den sie dadurch, daß sie den Krieg hervorgerufen haben, angerichtet haben. Für den Anfang haben sie ihre Kolonien, ihre Flotte und alle Vargut haben ausgeliefert.“

„Hat das gereicht?“

„Sind Sie verrückt, mein transsibirischer Freund? Das hat nicht für den hundertsten Teil gereicht. Deutschlands Schuld ist so groß, daß man sie überhaupt noch gar nicht anrechnen konnte. Ich für mein Teil schätze sie auf ebensolch, als das Vermögen der ganzen Welt wert ist. Aber das ist ein privates Malak, wahrscheinlich ist sie noch bedeutend größer.“

„Kann Deutschland wirklich so große Summen bezahlen?“

„Das ist unwahrscheinlich, aber es ist auch gleichgültig. Vor allem muß der Verantwortliche Genüge geschahen. — Viertens, und das ist das Wichtigste, ist die ganze Welt zu einem Bund vereinigt, um sie zu beaufsichtigen, daß die Deutschen ihre gigantische Schuld bezahlen und nicht wieder zu den Waffen greifen. Dieser Bund heißt Völkerbund. Der Gedanke wurde in einer

verwirrten Form vom Jahararzt entworfen. Er wollte, daß alle — denken Sie sich nur, alle! — mit in dem Bund sollten, die Deutschen auch; die ganze Welt lächle über diesen grotesken Gedanken. Man bewilligte, einen Bund ohne die Deutschen und ihre Freunde zu machen, und solange der besteht, ist der Militarismus unmöglich und der Friede gesichert. Ich trinke auf den Frieden!“

Er trank sein Glas aus, bogte sich zu Frau Nadia und trällerte mit glühenden Augen:

Les fleurs que nous aimons.

Ce sont les petites femmes!

dann füllte er sein Glas und fuhr fort:

„Mein transsibirischer Freund, es wird Sie freuen, daß ich, der ich mitgewirkt habe, diesen Frieden zu schaffen, sah, wie Ihre Landsleute 1915 bei Warschau ihr Blut dafür vergossen. Es waren übrigens festsame Menschen! Einige von ihnen waren Heiden, aber sie zögerten darum doch nicht, ihr Blut für die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit zu vergießen. Sie hatten Väter aus Fischbein, die sie anbeeten, und sie verstanden nicht mehr russisch als die Kommandoworte der Offiziere. Die mußten sie ja verstehen, um für ihr Väterchen, den Jaren kämpfen zu können. Ich sah Zug um Zug direkt aus Ostasien kommen, vollgepfropft mit ihnen, und ich sah sie ausladen und direkt in den Kampf mit den preussischen Barbaren werfen. Ah, die tapferen kleinen Heiden. Nicht einer von zehn blieb übrig, um den Ausgang des Kampfes zu erleben. Aber ich glaube, das machte ihnen keinenummer. Durch ihren Tod blieb ihnen der verabscheuungswürdige Kuckuck, die Barbaren siegen zu sehen, erwart, und die ermüdende Rückreise mit der sibirischen Eisenbahn. Ich trinke auf ihr Gedächtnis!“

Er hob sein Glas. Frau Nadias neuer Gast vergah hingogen, das seine zu Ehren seiner gefallenen Landsleute zu erheben. Bei den Worten, die sibirische Eisenbahn, brach er in ein in-

solchen Bosheit, wie man sie im Mide kleiner Kinder und Geisteskranker sehen kann, wenn sie umständlich ein Tier zu Tode martern. Der Mann sah da, sah Monsieur Raymond an, als ob er ihm in Gedanken die Ohren ausstocherte, ihm ein Messer in die Ohren bohre und seine Sektatesnase mit einem glühenden Nagel aufschlitze. Monsieur Raymond fühlte, wie der Schweiß da hervorbrach, wo einst sein Haaransatz gewesen war. Frau Nadia machte eine Bewegung, um zwischen ihren Gästen zu vermitteln, aber plötzlich wendete der sibirische Gast die Augen von Monsieur Raymond ab. In der Stille war eine Stimme vom andern Tischende ertönt. Mister David schärfte der schönen Frau Esther etwas ein:

„Mein Herr?“

„Nein, Sie können unmöglich allein nach Hause gehen. Was würden Sie sagen, wenn Ihnen plötzlich in einer dunklen Gasse ein Narr begegnete?“

„Ein Narr?“

„Ja“, jagte Mister David und machte ein Zauberkunststück mit seinen Weingläsern, „ein Narr und obenon u auch ein richtiger Vollstunarr. Er wird von der Polizei stechbriefflich verfolgt. Ich sah das Malak in Danzig. Vor zwei Tagen brach er mitten in der Nacht bei —“

Frau Nadia war ganz Ohr.

„Wozum sprechen Sie?“ rief sie. „Wer wird stechbriefflich verfolgt?“

„Ein Narr“, jagte Mister David und lächelte ihr aus allen seinen Grübchen zu. „Er ist ausgebrochen.“

„Wer ist er? Wie heißt er?“

„Das weiß man nicht“, sagte Mister David und machte ein Zauberkunststückchen mit zwei Gabeln, einem Dessertmesser und einem Salzfaß. „Er tritt sozusagen inkognito auf.“

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Der Papst und die italienische Volkspartei.
Der Papst, der sich bisher um die Politik der Popolari, das ist der katholischen Volkspartei Italiens, wenig gekümmert hat, scheint nun Einfluss auf die politischen Vorgänge nehmen zu wollen. Wenigstens wird die Rede, die der Papst vor einer Delegation katholischer Studenten, die vom eucharistischen Kongress kommend bei ihm vor sprachen, in den Kreisen der italienischen Volkspartei als strikte Weisung zur Aenderung des bisherigen politischen Kurses aufgefasst. Die Popolari haben sich nach der Ermordung Matteottis sehr eng an die Sozialisten angeschlossen und mit ihnen gemeinsam oppositionelle Aktionen durchgeführt. Sie standen zwar schon früher in Gegensatz zum Faschismus, der in ihnen stellenweise sogar den Hauptgegner sah und ihre Agitatoren ebenso unerbitlich verfolgte wie die sozialistischen. Doch war die Opposition der Volkspartei bis zur Ermordung Matteottis ziemlich selbständig vorgegangen. Erst diese Bluttat brachte ja, ähnlich wie seinerzeit in Deutschland die Ermordung Rathenaus, den verschiedenen oppositionellen Parteien die große Gefahr zum Bewusstsein und führte zum eigentlichen Zusammenschluss der Gegner des Faschismus. Der Papst aber hatte schon vor einem Jahr versucht, mit Mussolini in Verbindung zu treten und seinen jetzt schon fast 75 Jahre währenden Streit mit dem italienischen Königtum beizulegen. So lange das alte Oesterreich bestand, hatte der Papst an den katholischen Habsburgern mächtige Beschützer und konnte besonders zu Lebzeiten des Thronfolgers Franz Ferdinand immer hoffen, daß im Falle eines österreicherisch-italienischen Krieges und eines Sieges der Habsburger der Kirchenstaat wiederhergestellt würde. Er hütelte sich daher, auf seine Rechte gegen eine Weltanschauung zu verzichten und im Weltkriege tauchte der Plan einer Wiederherstellung des Kirchenstaates als eines der Kriegsspiele Oesterreichs ja tatsächlich auf, was den heiligen Vater allerdings nicht hinderte, mit seinen Sym wachsen auf Seite der Entente zu stehen. Seit dem Sturze der katholischen Monarchie in Wien, München und Budapest sieht dem Papst der Rückhalt und er möchte sich mit der italienischen Krone am liebsten versöhnen. Seine Rede vor den Studenten lief daraus hinaus, die Popolari vor einer Zusammenarbeit mit den „gläubensindlichen“ Parteien, darunter können natürlich nur die Sozialisten und Liberalen gemeint sein, zu warnen und ihnen vorläufig zur Neutralität zu raten. In der Volkspartei scheint man tatsächlich gewillt zu sein, eine politische Umgruppierung vorzunehmen, wenn auch ein starker Flügel in der Partei für ein weiteres Zusammengehen aller antisozialistischen Parteien eintritt. Sollte der Wink des Papstes tatsächlich befolgt werden, so wäre die Zerspaltung der italienischen Opposition ein schwerer Schlag für das Volk, denn gerade jetzt begann sich die Lage zu Gunsten der nichtfaschistischen Parteien zu bessern. Für die sich daraus ergebende Möglichkeit einer längeren Dauer eines der blutigsten und verwerflichsten Gewaltregime trüge dann der oberste Priester der katholischen „Christenheit“ die Verantwortung.

Das Gespenst des „Bürgerblods“. Die Deutschnationalen lassen bei der Einforderung des Preises für ihren Unfall immer noch nicht locker und fordern nach wie vor den „Bürgerblod“. Seit die Regierung sich ihnen in der Kriegsschuldfrage gefügt hat, glauben sie wieder üppiger werden zu können. Sie vergessen nur das eine, daß eine Bürgerblod-Regierung das gesamte sozialistische Proletariat zum Kampfe aufriefe und unsere Genossen wahrscheinlich in der Lage wären, die Auflösung des Reichstages zu erzwingen. Bei Neuwahlen hätten die Umschnationalen aber nur mit einer vernichtenden Niederlage zu rechnen. Wahrscheinlich aber wird die Forderung doch an dem Widerstand des linken Flügels des Zentrums und der Demokraten scheitern. Der Führer des linken Zentrums, der ehemalige Kaiserliche Wirth, wandte sich dieser Tage in einem Artikel in der „Frankfurter Zeitung“ äußerst entschieden nicht nur gegen das Projekt des Bürgerblods, sondern auch gegen den ganzen, diesem Plan zugrundeliegenden Gedankengang, in dem er eine Verleugung des republikanischen Gedankens sieht. Es ist nach dieser entschiedenen Stellungnahme der hervorragendsten Persönlichkeiten des Zentrums kaum anzunehmen, daß die Deutschnationalen ihren Willen durchsetzen werden.

Das Gericht über die Umschnationalen. Der Vorstand der deutschnationalen Volkspartei von Wilhelmshaven hat die beiden deutschnationalen Abgeordneten dieses Wahlkreises, nämlich den Führer Otto von Bismarck und den Abg. Datz, aufgefodert, die Forderungen daraus zu ziehen, daß ihre Zustimmung zu den Datzgesetzen im Reichstag der Auffassung der deutschnationalen Wähler nicht entspricht.

Der Bürgerkrieg in China.

Shanghai, 13. September. An der Westfront gingen die Kiang-su-Streitkräfte gestern nachmittag zurück. Tschengangschau wird von den Tscheliang-Streitkräften bedroht, die bereits Tching, 23 Meilen südlich davon, eingenommen haben. An der Süd- und Ostfront keine Veränderungen. Die Tschelianger Truppen melden, sie hätten zwei Bataillone gefangen genommen.

Sozialversicherung.



Wozu brauchen die Leute eine Altersversorgung? Wenn sie zehn Stunden arbeiten werden, erleben sie ohnehin die Versicherung nicht!

Die Elberfelder Terroristen verurteilt.

Berlin, 13. September. (Eigenbericht.) Vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig wurde gestern und heute gegen elf Elberfelder Kommunisten wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik und wegen Verbrechens des Hochverrats, Raubes, Totschlages usw. verhandelt. Die Angeklagten sind meist jüngeren Alters und zum Teil schwer vorbestraft. Sie haben als Mitglieder der kommunistischen Partei und Angehörige der sogenannten Terrororganisationen der kommunistischen Partei sich dadurch Waffen verschafft, daß sie einzelne Polizeibeamte überfallen und mit Pistolen bedroht haben. Bei einem dieser Überfälle wurde ein Polizeibeamter erschossen. Nach dreistündigen Beratungen wurde heute abends das Urteil verkündet. Die drei Hauptangeklagten erhielten Zuchthausstrafen von zehn, elf und zwölf Jahren, die übrigen Beschuldigten Zuchthaus- oder Gefängnisstrafen von einhalb bis zu fünf Jahren.

Der Achtstundentag im Saargebiet.

Berlin, 13. September. (Eigenbericht.) Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes empfing heute eine Delegation der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften, die bestimmte Vorschläge zur Vinerkung der durch die Schließung der Hochlingswerke eintretenden Arbeitslosigkeit überreichte. Diese Vorschläge betreffen die sofortige Einrichtung von staatlichen und kommunalen Notstandsarbeiten, die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung und die Unterbringung der entlassenen Arbeiter in Gruben und Hüttenwerken. Der Präsident erklärte sich mit den Vorschlägen einverstanden und sprach sich gegen den sofortigen Abbau und für die geschickte Einführung des Achtstundentages aus. Anfang Oktober werde die Regierungskommission einen Beschluß über die gesetzliche Anerkennung des Achtstundentages nach dem Abkommen von Washington fassen.

Vierte Probefahrt des neuen Zeppelin.

Friedrichshafen, 13. September. (Fsch. P. B.) „R III“ ist von seiner heutigen vierten Probefahrt abends gegen sieben Uhr zurückgekehrt. Auf der Fahrt wurden interessante Versuche mit dem Telefunken-Wortpeiler angestellt. Die Funkkabine war hierbei verhängt, so daß der Funkbeamte den Kurs nur nach dem Gehör einhalten mußte. Jede Abweichung vom Kurs wurde von ihm bemerkt und entsprechend korrigiert. Das gute Ergebnis läßt hoffen, daß diese Methode bei Nebel und schlechtem Wetter ein sicheres Navigationsmittel darstellt.

Léon Blum Gesandter in Moskau?

Paris, 13. September. Der „Cclair“ bezeichnet de Monzie und Leo Blum als Kandidaten für die Gesandtschaft in Moskau. Das „Echo de Paris“ glaubt zu wissen, daß der Deputierte Geneschy als Kandidat für Madrid in Frage kommt und Franklin Bouillon für Angola. Für die Gesandtschaft in Rom wird Juillant, gewesener Präfect des Seine-Departements, genannt. Der „Matin“ bespricht den neuen Diplomatenwechsel in Rom, Madrid, London, Berlin und Konstantinopel und nennt Peretti de la Rocca als Nachfolger Barreres in Rom. Peretti de la Rocca würde durch Baroche, Vizedirektor im Ministerium des Aeußeren, ersetzt werden.

Tages-Neuigkeiten.

Das wahre Gesicht der Unternehmer.

— es liegt im allgemeinen industriellen Interesse, daß die Arbeiter nicht organisiert sind. —
Nachstehender Bericht, der uns von Zwittau (Mähren) zugeht, verdient der breitesten Arbeiteröffentlichkeit zur Kenntnis gebracht zu werden:

In diesen Tagen wird in Zwittau die 3. Deutsche land- und forstwirtschaftliche Wanderausstellung, verbunden mit Industrie- und Gewerbeausstellung, abgehalten. Wunderwerke von modernen Maschinen in der Landwirtschaft und anderen Gebieten, geschaffen durch die Unrast menschlichen Erfindungsgeistes und fleißiger Arbeiterhände, werden gezeigt. Kunstwerke der Technik, erzeugt zum Erstaunen von Menschenhänden. Gebrauchsgüter und Waren aller Art sind ausgestellt und staunend betrachtet man, was der Fleiß der Arbeitsmenschen zu schaffen vermag. Um nun auch den Arbeitern die Möglichkeit zu bieten, die durch Proletariatskämpfe geschaffenen Wunder zu schauen, wurde durch die sozialdemokratische Arbeiterorganisation bei der Ausstellungseitung eine 50prozentige Preisermäßigung für die Mitglieder erwirkt. Tausenden organisierten Arbeitern wurde so der Besuch der Ausstellung erst ermöglicht. Dies ließ die Zwittauer „Arbeiterfreundlichen“ Textilunternehmer nicht zur Ruhe kommen. Sie erwiderten ihr Herz, aber für die unorganisierten Arbeiter ihrer Betriebe. Um die „große“ Ungerechtigkeit, daß unorganisierte Arbeiter keine ermäßigte Eintrittskarte erhalten sollen, zu verbüßern, erging durch den Arbeitgeber-Verband Zwittau ein Rundschreiben an die Mitgliedsfirmen, worin mitgeteilt wird, daß der Verband für die Arbeiterschaft der Mitgliedsfirmen ebenso wie die Arbeiterorganisationen eine Preisermäßigung erwirkt hat. Die Organisationen der Arbeiter teilen nur die Organisierten und das sei eine Gefährdung, es könnten dadurch Leute veranlaßt werden, der Organisation beizutreten. Mit begründeter Offenheit schreiben sie: — es liegt im allgemeinen industriellen Interesse, daß die Arbeiter nicht der Organisation zugeführt werden. —
Noch deutlicher können die Herren wohl nicht mehr sein. Wir sind den Zwittauer Unternehmern zu Dank verpflichtet, daß sie dem Arbeiter so eindringlich sagen, wo sie hingehören. Diese große Liebe für die unorganisierten Arbeiter wird hoffentlich so manchem Unorganisierten zum Bewußtsein bringen, was er zu tun hat. Wenn es „das allgemeine Interesse“ der Unternehmer ist, daß die Arbeiter nicht organisiert sind, so ist wohl für den denkenden Arbeiter nur ein Schluß möglich: Es muß das allgemeine Arbeiterinteresse sein, der Organisation anzugehören. Denn zwischen Herr und Knecht kann es keine Interessengemeinschaft geben.

„Samstag ist es geworden . . .“

Bescheidenheit ist eine Tugend, die unsere Kommunisten nicht besonders lieben. Das kleinste Ereignis, wenn es für ihre dunklen Zwecke nutzbar gemacht werden kann, wird zu einer gewaltigen Sache aufgebauht und spaltenlange Berichte erscheinen in den kommunistischen Blättern. Die Auffiger „Internationale“ hat im Verfertigen solcher Berichte eine besonders gute Praxis. Ihre Redakteure und Berichterstatter besitzen die berühmten Moskauer Wunderbrillen, die Sinowjew der Große approbiert hat. Die eine Brille wird aufgesetzt, wenn eine kommunistische „Aktion“ im Gange ist. Durch sie sieht man alles in den rosigsten Farben. Die Zahl der Teilnehmer erscheint verzehnfacht, man sieht sogar manches wackere Kommunistengehirn vor Begeisterung rauschen. Die andere Brille: trägt man, wenn es gilt, eine sozialdemokratische Kundgebung zu beurteilen.

Durch diese sieht natürlich alles lächerlich klein und gering aus und der Sozialdemokratie wird wieder einmal das Aussterben bis zum Quartalsende vorausgesagt. Mit diesen beiden Wunderbrillen ist ein ganz prächtiges arbeits, immer haben die Kommunisten gefestigt und immer die Sozialdemokraten eine Niederlage erlitten. Die kommunistischen Zeitungsberichte erinnern lebhaft an die l. u. l. Heeresberichte aus der „großen Zeit“.

Nun scheinen aber auch schon die Wunderbrillen zu versagen. Die Kommunisten haben am letzten Sonntag eine Aktion gemacht, bei der die Massen mit solcher Macht aufmarschiert sind, daß sie selbst die kommunistischen Berichterstatter nicht gesehen haben. Es war dies der 10. internationale Jugendtag der Kommunisten. Angekündigt wurde, daß die „Bourgeoisie vor den Massen erzittern“ sollte, eingeladen war alles, was kommunistisch ist: Deutsche und Tschechen, Jugendfeste, Partei- und Frauenorganisationen, Gewerkschaften und Betriebszellen, Kinder und Turner. Das Ergebnis war das größte Fiasko, das die Kommunisten jemals hatten. Von Densen bis Asch sind insgesamt nicht einmal tausend Menschen auf die Beine gebracht worden. Wir summieren die Berichte in unserer Parteipresse: In Densen waren aus drei Bezirken 120 Personen antretend, in Ruffig füllten sie einen Saal zur Hälfte, in Teplich „demonstrierten“ 150 Mann, in Komotau 90 bis 100, in Wehbitz bei Karlsbad 60. Das war das Ergebnis des 10. internationalen Jugendtages! Der sonst so wortgewandten „Internationale“ hat es die Sprache verschlagen, bis heute ist über diese famose „Reichsaktion“ noch kein Bericht erschienen. Die Massen waren wahrscheinlich selbst durch die kommunistischen Wunderbrillen nicht zu sehen.

Bei diesem Anlaß erinnern wir uns der traurigsten Stunde, die die proletarische Jugendbewegung dieses Staates erleben mußte. Es war auf dem Karlsbader Verbandstage am 1. November 1920. Siegesbewußtsein schwellte die Brust eines jeden Moskauerjüngers. War es ihnen doch gelungen, den prächtigen Jugendverband mit seinen mehr als 30.000 Mitgliedern in die Hände zu bekommen. Karl Hausliche! hielt unter prasselndem Beifall das Schlusswort. „Samstag ist es geworden in der kapitalistischen Welt . . .“ gellten seine Worte durch den Saal und die kleinen und großen Kommunisten gingen nach Hause und vollendeten ihr Werk.

Vier kurze Jahre sind ins Land gegangen und es deutet uns, Karlchen hat mit seiner Prophezeiung recht behalten. Es ist „Samstag geworden“ — allerdings nicht in der kapitalistischen Welt, sondern in der kommunistischen Jugendbewegung. Nach dem traurigen Ergebnis des 10. internationalen Jugendtages ist daran nicht zu zweifeln. Wir sind nur begierig, ob die Kommunisten solche das ganze Proletariat beschämende Veranstaltungen zur Befestigung des Bürgerturns noch weiter veranstalten werden oder ob sie erkennen, was ihr Prophet schon vor vier Jahren voraus sagte.

20 Millionen Obdachlose in China.

Seit urdenklichen Zeiten ist die chinesische Provinz Tschiki furchtbaren Uebersturmungen ausgesetzt. Ihre natürliche Lage scheint sie von vornherein zum unglücklichen Opfer dieser in gewissen Zeitabständen immer wiederkehrenden Naturkatastrophen zu bestimmen, mit der man sich in China bereits abgefunden hat. Denn die Chinesen in dieser Provinz machen nicht die geringste Anstrengung, sich gegen das Toben der Elemente zu schützen, und nehmen die zerstörende Flut wie eine von Gott gesandte Schickung mit Ergebenheit hin. Tschiki wird auf der einen Seite von Bergen abgeschlossen; auf der anderen Seite breitet sich das Meer. Durch die Ebene, die sich über 160.000 Quadrat-Kilometer ausdehnt, fließen fünf Hauptflüsse, denen wieder unzählige Nebenflüsse zuströmen. In der Gegend von Tientsin vereinigen sich die meisten dieser Flüsse mit dem Peiho zu einem gemeinsamen Bett. Wenn nun die Zeit der Regengüsse beginnt, die in dieser Gegend kein Ende nimmt, und der Schnee auf den Bergen schmilzt, ergießt sich die Hochwasserflut, der keine Schranken gesetzt sind, über das unglückliche Land. Die Flüsse treiben über ihre Ufer, und der Peiho schwillt so gewaltig an, daß das ganze Gebiet unter Wasser steht und Menschen, Tieren und Pflanzen den Tod bringt; selbst die Riesentadt Tientsin sieht sich in furchtbarer Gefahr.

Auch in diesem Jahr wütet das Unglück wieder mit besonderer Schärfe in der unglücklichen Provinz. Auf ein paar Inseln, die die Flut noch übrig gelassen hat, haufen die Flüchtlinge und bedauernswerten Obdachlosen und sehen, ohne Nahrung und Unterkunft, einem furchtbaren Winter entgegen. Die Sorglosigkeit der Regierung oder vielmehr die asiatische Gleichgültigkeit — denn von einer sorgenden Regierungsgewalt kann man in diesem Land des ewigen Bürgerkrieges nicht sprechen — sind die Ursachen dieses entsetzlichen Elends. Man zählt schon jetzt 20 Millionen Obdachlose; davon haben fünf Millionen ihr ganzes Hab und Gut verloren und sind in größte Not geraten.

an einem nahegelegenen Baum erhängt. Was zwischen ihnen vorgegangen ist, ist bisher nicht bekannt.

Rundgebung gegen die Teuerung. Der Einheitsverband der Privat- und öffentlichen Angestellten veranstaltet Mittwoch, den 17. September eine Rundgebung gegen die Teuerung im großen Saale der Produktendörfer in Prag.

Im Walde verirrt. Dieser Tage ging eine Landwirtsfamilie aus Kellowitz bei Troppau auf das Feld arbeiten. Um die Kinder nicht allein zu Hause zu lassen, nahmen die Eltern die zwei vier und sechs Jahre alten Kinder mit auf das Feld, wo sie den ganzen Tag verblieben. Die Eltern, sowie die Großmutter der Kinder arbeiteten jedes auf einem anderen Felde, während die Kleinen mit einem Schubkarren spielten und sich immer weiter von den Eltern entfernten. Als es dunkel wurde, kehrte das ältere Kind zurück, während das jüngere spurlos verschwunden war. Die Eltern suchten das Kind vergebens. Andere Leute suchten mit Laternen den nahen Wald ab, konnten aber den Kleinen nicht entdecken. Vater und Mutter des Kindes suchten die ganze Nacht, trotzdem es infolge eines schweren Gewitters in Strömen regnete. Die Nachtrage nach dem Kinde in den benachbarten Orten hatten gleichfalls keinen Erfolg. Am folgenden Morgen ging eine Frau aus Jakubschowitz in den Wald Schwämme suchen. Zu ihrem größten Erstaunen fand sie bei einem Schubkarren, unter einem Baume sitzend, ganz durchnäßt, vor Kälte blau gefroren das Kind vor. Die Frau trug das bedauernswerte Kind die nächste Gemeinde Lohuschowitz zum Gemeindevorsteher, wo sich zufällig der Vater des Kleinen aufhielt und dessen Verschwinden bekanntgab. Freudestrahlend nahm der Vater des Kind in Empfang. Die Entfernungen von dem Aufenthaltsorte auf dem Felde bis zu der Stelle im Walde, wo das Kind aufgefunden wurde, beträgt zwei Stunden Weg. Der kleine Junge hat demnach mit dem großen Schubkarren eine respektable Reise unternommen.

Prager Radiomesse. Die tschechoslowakische Herbstmesse (Die tschechoslowakische Herbstmesse) Industrielle auf der Prager Herbstmesse) sechs inländische Firmen werden mit ihren Erzeugnissen auf der diesjährigen IX. Prager Herbstmesse (21.—28. September) vertreten sein. Da sämtliche ausgestellte Radioapparate in Gang sein werden, mühten die Expositionsleiter der einzelnen Firmen zur Vermeidung von Kollisionen dieser Apparate auf die ganze Fläche des Ausstellungsgeländes verteilt werden. Die besondere Exposition des Prager Radiojournals wird bereits Sonntag den 21. September um 11 Uhr vorm. eröffnet werden. Falls es die technischen Bedingungen ermöglichen, wird auch eine Sendestation errichtet werden, damit das Publikum bei der Entsendung von Radionachrichten anwesend sein kann. — (Zur dringenden Beachtung.) Die Landesfinanzverwaltung in Prag hat mit Erlaß vom 16. August d. J., Zahl 1-6529/14 ai 1924, dem Ansuchen der Prager Radiomesse-Direktion vom 8. Juli d. J., um zollfreie Einfuhr des Messenmaterials ausländischer Aussteller für die diesjährige IX. Prager Herbstmesse (21.—28. September) nicht stattgegeben.

Veränderungen im Personenjugdverkehr. Der Umbau des Eisenbahnviaduktes bei der Station Stranov-Kraske wird in einigen Tagen beendet werden. Donnerstag, den 18. September l. J. erfolgt die Belastungsprobe der Neukonstruktion und wird auf der unterbrochenen Strecke kurz darauf der volle Verkehr wieder aufgenommen werden. Der Zeitpunkt der Wiederaufnahme des normalen Verkehrs wird der Devisenbehörde durch eine besondere Rundmachung bei den Personalkassen der Bahnstationsämter bekanntgegeben werden. (Von der Staatsbahndirektion Königgrätz.)

Eine Diebin, die noch auf Ehrenbeileidigung klagt. Die reiche Landwirtsgattin Marie Wehner aus Jägerndorf gehört zu jenen Leuten, die, wenn sie in einem Geschäft etwas kaufen, das doppelte mitnehmen. Die Frau ist daher bei den Geschäftleuten schon sehr bekannt. Im November v. J. kam Frau Wehner in das Geschäft des Herrn Hornig, um ein paar Strümpfe für ihre Tochter zu kaufen. Als sie der Geschäftsinhaber erklärte, erteilte er seinen

Angestellten sofort den Auftrag, auf Frau Wehner sehr gut Acht zu geben. Diese suchte sich ein paar braune Strümpfe aus, bezahlte sie und wollte rasch das Geschäft verlassen. Der Lehrlinge hatte aber bereits den Abgang eines zweiten Paares brauner Strümpfe bemerkt und stellte Frau Wehner sofort zur Rede. Dabei entstand ein sehr großer Aufruhr, zumal Frau Wehner allgemein als eine reiche Person bekannt ist. Man fand bei der Durchsicherung auch die gestohlenen Strümpfe in der Tasche unter einem Tüchel versteckt vor. Zuerst leugnete sie den Diebstahl, bat aber dann kniefällig den Geschäftsinhaber, von einer Anzeige Abstand zu nehmen, versprach es nicht mehr zu tun, und weiterhin eine gute Kundschaft zu bleiben. Da sie aber trotzdem wegen Diebstahls angezeigt wurde, nahm sich Frau Wehner noch die Unverschämtheit heraus, den Lehrlingen wegen Ehrenbeileidigung zu klagen! Frau Wehner wurde wegen des Diebstahls auf Grund des erbrachten Wahrheitsbeweises nur zu drei Tagen Arrest, bedingt auf zwei Jahre, verurteilt. Da sie bei der Verhandlung behauptet hatte, die Strümpfe nur aus Versehen in die Tasche gesteckt zu haben, meldete sie die Berufung gegen das Urteil an. Diese wurde jedoch abgewiesen. Die Ehrenbeileidigungsfrage hat die vornehme „Käuferin“ inzwischen zurückgezogen.

Barrikaden auf offener Straße. In Ragersdorf bei Přeburg verhinderte dieser Tage eine vierhundertköpfige Menge die Durchfahrt der Jüge. Der Arbeiterzug, der gegen halb 6 Uhr von Böhmung abgeht, kam um 6 Uhr in Ragersdorf an. Da der Zug bereits überfüllt war und in Ragersdorf auch noch eine große Anzahl Markthändlerinnen in den Zug einstiegen, ließ der Stationsvorstand durch Gendarmen den Zug räumen. Die Bahnvorchriften verboten ihm, einen überfüllten Zug abzulassen. Inzwischen langte der Personenzug aus Sillein ein, der ebenfalls stark besetzt war. Die aus dem ersten Zug hinausgeworfenen Reisenden trachteten nun in diesem Zug Platz zu bekommen, was nun wieder zur Überfüllung führte. Mittlerweile vergingen zwei Stunden. Die Reisenden wurden überaus nervös und schließlich verlangten sie immer energischer, daß zunächst der Arbeiterzug nach Přeburg abgehoben hat. Um ihrer Forderung sichtbaren Nachdruck zu verleihen, erbauten sie auf der Straße aus Ziegeln und Balken eine Barrikade, um den Durchgang anderer Jüge auf diese Art zu verhindern. Nach 8 Uhr langte der Schnellzug aus Sillein ein, der in Ragersdorf tatsächlich halten mußte und nicht weiter durfte. Endlich ließ sich der Stationsvorstand herbei und gab dem Arbeiterzug als ersten die Bahn nach Přeburg frei. Die Geschichte wird selbstverständlich ihr Nachspiel haben. Damit aber wird dem Uebel nicht abgeholfen. In Přeburg ist großer Wohnungsmangel. Viele Beamte, Arbeiter und Angestellte wohnen in Böhmung und in Ragersdorf und müssen den Frühzug bemühen, wenn sie keinen materiellen Schaden und keine Unannehmlichkeiten haben wollen. An Markttagen, wenn die Händler nach der Stadt ziehen, sind die Jüge selbstverständlich überfüllt. Wie wäre es, wenn man höheren Ortes auf diesen Umstand Rücksicht nehmen würde? Entweder mehr Jüge oder mehr Waggons, damit der Verkehr regelrecht abgewickelt werden kann.

10.000 Offiziersfädel wurden, dem „Beder“ zufolge, für die tschechoslowakische Armee in den Ringhoffer-Werken fertiggestellt.

Ein „Erneuerer“ Deutschlands. Aus Leipzig wird uns gemeldet: Rothmann, den die „altenkreuzler in Leipzig zum Abgeordneten wählen lassen wollten, und den Ludendorff als Vorbild eines Hakenkreuzlers gefeiert hat, ist wegen Betrug und Urkundenfälschung zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er hat versucht, die Reichseisenbahn mit Hilfe eines gefälschten Frachtbriefes um 15 Millionen Goldmark zu schädigen. Er ist mit sechs Monaten verurteilt.

Der Konkurrent sprengt eine neue Fabrik! Nach einer Meldung erfolgte in dem litauischen Ort Paomunelis bei Eröffnung einer neu eingerichteten Mehl- und Schneidemühle eine Explosions-

tion, die sieben Todesopfer forderte. Die Verstärkungen in dem Betriebe waren außerordentlich groß. Die Explosion soll durch Brennstoff erfolgt sein, die von einem Konkurrenten böswillig unter die Maschine gelegt wurden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Gefechte mit Spiritusmugglern. Der Spiritusmuggler nimmt, wie der Ost-Expres meldet, an der ersten in Seegrenze einen außerordentlichen Umfang an. Abgesehen von einzelnen Schmugglerflotten, die in der Lage sind, regelrechte Seeschlachten mit den estnischen Kontrollfahrzeugen abzuhalten, sind in der letzten Zeit auch Gefechte mit den Schmugglern auf dem Lande vorgekommen. So wurde vor einigen Tagen in der Nähe von Reval eine Schmugglerkarawane angehalten, die ohne weiteres das Feuer eröffnete. Die Soldatenabteilung erwiderte das Feuer, wobei mehrere Schmuggler getötet wurden. Ein Teil der Bande wurde verhaftet und es gelang, große Mengen Spiritus zu beschlagnahmen.

Das Land des Hochkapitalismus ist das Nordland der Nordlanten. In den 28 Hauptstädten Amerikas, die insgesamt eine Einwohnerzahl von 21 Millionen Köpfen haben, hat sich im Laufe von 1900 bis 1921, d. h. in 20 Jahren, die Zahl der Nordlanten verdoppelt. Während beispielsweise in England auf eine Million Einwohner vier Morde entfallen, beträgt dieser Prozentsatz für die 28 Großstädte 102. Insgesamt zählt man im Jahre 1922 in den Vereinigten Staaten 84 Mordfälle auf eine Million Einwohner; davon entfielen 56 auf die weiße Bevölkerung, der Rest entfiel auf die Farbigen. Die Mehrzahl der Nordlanten bleibt ungehärt. In der Periode von 1912 bis 1919 wurden beispielsweise in 13 verschiedenen Staaten 20.000 Menschen ermordet; von den Mördern wurden nur 475 der Bestrafung zugeführt und zum Tode verurteilt, nur 349 wurden hingerichtet.

Wetterübersicht vom 13. September. Die Besserung der Wetterlage hat weitere Fortschritte gemacht; der Hochdruck über dem Binnenlande hat sich verstärkt, die Überungen der nordwesteuropäischen Druckstörungen bringen daher nicht südostwärts vor. In der Nacht auf Samstag waren die Temperaturen in der Republik durchwegs unter 10 Grad, im Westen und Südwesten Böhmens sogar unter 5 Grad Celsius (Eger und Deutsch-Brud 4 Grad Celsius). Wahrscheinliches Wetter für heute: Im Ganzen schön, wärmer.

Humor.

„Das soll ein Kalbskotelett sein, Ober? So ein Kotelett ist eine Beleidigung für jedes Kalb!“ — „Entschuldigen Sie, Herr, ich habe Sie nicht beleidigen wollen.“

Eine zoologische Familie. „Die Reiter sind aber völlig auf den Hund gekommen!“ — „Na, ist das ein Wunder? Der Mann hat abwechselnd einen Affen und einen Kater, die Frau hat einen Vogel, und der Tochter haben sie einen solchen Fisch ins Ohr gesteckt, daß sie sich für ein großes Tier hält und wie ein Pfau dahinstolzert.“

(„Regendörfer Blätter.“)

Verkehrte Erziehung. „Wie gefällt dir euer neuer Lehrer, mein Junge?“ — „Ganz und gar nicht! Der schreckliche Mensch hat mich gleich in der ersten Stunde über's Knie gelegt.“ — „Du wirst es wohl verdient haben?! Er soll dich doch erziehen.“ — „Das weiß ich. Seit wann fängt man aber die Erziehung von hinten an, Papa?“

(„Drummbär.“)

Sein Beruf. Ein Wahlredner wurde fortwährend durch einen Mann unterbrochen, der „Lügner“ rief. Ungefähr bei der zwanzigsten Wiederholung fixierte der Redner den Zwischenrufer. „Wenn der Herr, der uns fortgesetzt stört,“ sagte er, „so freundlich sein würde, uns seinen Namen zu nennen, statt uns fortgesetzt seinen Beruf zuzurufen, so würden wir uns sicher alle freuen, seine Bekanntschaft zu machen.“

(Christian Register.)

Volksfest in Taormina.

Von Elisa Karau.

„Am kommenden Sonnabend beginnt hier ein herrliches, großes Fest zu Ehren von San Pancrazio,“ sagte mir Vicanni, der alte Fischer; — „Drei Tage wird es dauern. Die Prozession wird prächtig sein, bei der der Heilige von seiner Kirche in den Dom und wieder zurückgetragen wird. Und wunderbare Musik wird spielen, „santa professori Vorchestra“; und das Feuerwerk, das abgebrannt wird, kostet allein 10.000 Lire; wir haben alle zusammengesteuert, der ganze Ort, damit es recht schön wird!“ „Wäre es nicht besser gewesen, die 10.000 Lire an arme Familien zu verteilen, anstatt sie in die Luft zu verbuffen?“ frug ich. „Nein, das geht nicht, auch die Vermirten geben gern eine Kleinigkeit, damit der Heilige sein Fest bekommt. Er hat beim letzten Ausbruch des „Aetna“ seine Hand auf die Lava gelegt und Taormina blieb verschont, da er danken wir ihm und senden Musik und 100 Raketen zum Himmel.“

— Mitternachtsessen — Mittelalter — Dämmerung herrscht noch im Geist des sizilianischen Landvolkes. Und doch war an diesem Fest, das mit Kirchensplendore begann, um ein frohes Volksfest zu werden, etwas, das mich tief bewegte und das ich nicht vergessen werde.

An den drei Tagen wurde in den Betrieben nicht gearbeitet. San Pancrazio läßt uns altes Brot essen. Die Maurer ruhen aus. Es ruhen die Hände der fleißigen Frauen und Mädchen, die sonst die feinsten Weißkredereien machen, „punto scillo ano“ heißt man die Technik. Nur die Kauf-

leute halten ihre Geschäfte offen; aber ist denn das Arbeit? man sieht vor seinem Laden, sieht mit Interesse die vielen Leute vorbeiziehen, die aus allen Dörfern der Umgebung zum Fest herbeiströmen, plaudert mit Bekannten; und wenn man ab und zu ein „vafellino“ oder eine Schmud-nadel verkauft, so ist dies ein Vergnügen bei dieser fremdenarmen Jahreszeit.

Gegen Abend beginnt die Prozession. Unter Gesang und Wehrauch schleppen zwölf Männer leuchtend die große, schwere Holzstatue des Heiligen aus seinem Kirchlein in den Dom; vorher geht die Geistlichkeit, hinterher alles was schlauzig oder schaulustig ist. Im Zug fallen die Weisenmädchen auf; sie sehen aus wie kleine Bräute in ihren weißen, hochgeschlossenen Kleidern, mit Blütenkränzen im Haar und langen Schleiern, unter denen die braunen Gesichtchen mit den kohl-schwarzen Augen noch dunkler erscheinen. Bedauernswert und rührend zugleich sind diese Kinder.

Nach der Prozession bricht die Fröhlichkeit des Volkes durch, nun beginnt erst das richtige Fest. Auf dem mit farbigen Lampen, Fahnen und Kränzen geschmückten Platz, von dessen Terrasse man die Aussicht auf das Meer hat, spielt die aus Catania bestellte Kapelle. Die Musiker stecken in Uniformen mit großen Hüten, die an die unserer Veteranen erinnern. Sie spielen aus Opera „Fedora“, „Lohengrin“, „Butterfly“, davor nimmt sich ein ungarischer Tanz von Brahms und eine Phantasie aus der „Gardas-firtin“ recht komisch aus; und rings umher eine riesige Menschenmenge, tausende von Landleuten aus der Umgebung, Bauern, Fischer, dazwischen Sommerfrüher, aber fast alles Italiener,

wenig Fremde, die fliehen den sizilianischen Sommer. Charakteristische Typen sieht man: Bäuerinnen mit gefurchten Gesichtern, wie ausgebröckelt von der sengenden Sonne; sie tragen steife Brokatkleider, getriebenen Goldschmuck (oft alte Erbstücke) und malerisch-bunte Halsstücker. Jünglinge mit klassischen Profilen, die noch die Abtammung von den alten Griechen zeigen; dabei haben die Haare und mandelförmigen Augen die tiefdunkle Farbe, die den arabischen Einschlag verrät. Und unter der Menge Kinder und wieder Kinder, die zahllosen sizilianischen Kleinen, die wie Murillos Engelsen aussehen; Familien mit 10, 15, 20 Kindern sind dort unten keine Seltenheit.

Wenn die Musik spielt, so lauscht alles andächtig, stehend oder auf Stühlen sitzend, die man für wenig Sold mietet. Und in den langen Reihen wagt und flutet die Menge durcheinander, lacht, schert, knabbert, geröhelt, mault, küßt, küßt. Man sieht ein Weibchen im Caféhaus, das natürlich seine Tische an der Straße aufgestellt hat, ist wundervolles Eis, trinkt ein Schälchen „espresso“ (schwarzer Kaffee) oder einen Vermuth mit Soda. Die Händler mit Süßigkeiten schreien ihre Waren mit ohrendetäubender Stimme aus. Das Pflauto kommt angestutet und fährt so vorsichtig, daß alle die Kleinen spielenden Kinder noch ausweichen können, trotz der dichtdrängenden Menge. Und der Dunst der Menschenmasse wird überhäuft von dem starken und süßen Duft des „Gelsomino d'Italia“ (italienischer Jasmin), der mit seinen grünen Ranken und weißen Blüten ganze Häuser einhüllt.

Dieser bunte, lebhafteste Corso dauert bis Mitternacht; und das Fest dauert drei Tage lang, täglich das Gleiche. Und nun kommt das Schöne,

das dieses Volksfest von vielen, die ich bei uns sah, unterschied: In diesen drei Tagen sah man keinen einzigen Betrunknen oder auch nur Angebeterten, keinen Streit, keine Unfähigkeit, nur Heiterkeit und frohes Beisammensein. In diesem Land, dessen Berge dicht mit Weinreben bedeckt sind, die den feurigsten Saft geben, sind die Menschen bei all ihrem Temperament so mäßig, haben sie ohne Verbot und ohne Aufforderung aus ihrer einfachen Natur heraus diese Zurückhaltung, die bei uns so schwer zu erlangen ist. Im Orte Taormina ist ein einziger Mensch der als Trunkenbold verachtet wird; er war als junger Mann Fremdenführer, „war ein schöner“ Bursch, — die Fremden haben ihn verleitet und schlecht gemacht — sagen die Leute; und er ist lange nicht das, was man bei uns „Trinker“ nennt.

Am Mitternacht beschließt das berühmte Feuerwerk den schönen Tag. Vor den staunenden Augen steigen Raketen auf, öffnen sich unter dem Firmament zwei- dreimal zu farbigen Leucht-signalen oder Ornamenten und sterben mit widerhallendem Knall. Solenräder sprühen Feuerregen. Eine besonders schöne, gutkombinierte Rakete löst jubelnden Applaus aus; („wie wird sich Pancrazio freuen!“) Von meiner Terrasse aus sehe ich Gruppen mit Lichtern den Berg hinabsteigen, heimwärtsziehend. Eine Stimme singt durch die Nacht, nicht gröhrend nach Festeschluß: Eine melodische Männerstimme singt eines der schönen Volkslieder mit endlosem Refrain und verflingt. Und vom gestirnten Himmel blinkt der Mars so stark und klar, wie er nur im Süden erscheint, und zieht auf dem dunklen, leiseerschauerndem Meer einen langen, leuchtenden Streifen, bis hinüber zur calabrischen Küste.

Vollswirtschaft.

Die Teuerung.

Was ist mit der Verabschönerung der Tarife für Kartoffeln?

Jedes Jahr, wenn die Kartoffeln verfrachtet werden, ermäßigt die Regierung die Frachttarife. Gewöhnlich geschah das um den 15. September herum und die Frachttarife wurden um 50 Prozent ermäßigt. In diesem Jahre hört man nichts davon, daß die Tarife für Kartoffeln herabgesetzt werden, wodurch die Preise der Kartoffeln gedrückt würden. Ohne zu läßt die Regierung im heurigen Sommer befürchten, daß die Kartoffeln in der Qualität schlechter sind als im vorigen Jahre und es würde dringend notwendig sein, etwas zur Verbilligung der Kartoffeln zu tun, damit die Bevölkerung wenigstens dieses Nahrungsmittel, das man das Brot der Armen nennt, in genügender Menge und zu erträglichen Preisen erhält. Wenn es der Regierung ernst ist mit ihrem Kampf gegen die Teuerung, hat sie hier ein Mittel, etwas zu tun, umso mehr, als in früheren Jahren dieses Mittel angewandt wurde.

Das Sterben der russischen Industrie.

Neues Unheil droht der russischen Industrie und dem Verkehrsweesen, da die abgenutzten Motoren, Maschinen und Werkbänke nicht mehr für produktive Arbeit zu gebrauchen sind. Eine spezielle Untersuchung des Obersten Rates der Volkswirtschaft hat folgende trübe Feststellungen gemacht: 25 von Hundert aller Eisenbahnbrücken dienen seit mehr als 50 Jahren dem Verkehr, ohne daß sie einer gründlichen Renovierung unterworfen wurden; infolgedessen sind 857 Brücken so schwach, daß ein normaler Verkehr auf den betreffenden Linien unmöglich ist. Ferner sind 75 v. H. des gesamten Schienennetzes in den letzten 15 Jahren, 24 v. H. in den letzten 30 Jahren und 1 v. H. in den letzten 50 Jahren nicht erneuert worden. Um die Gefährlichkeit des Eisenbahnverkehrs zu sichern, müßten eine Million Tonnen Schienen und 350.000 Tonnen Eisenbolzen und Nieten erneuert werden. 31,6 v. H. der Schiffskessel der Wolgastotte sind als besonders gefährlich erkannt worden, weil die meisten von ihnen über 35 Jahre im Gebrauch sind. Noch schlimmer liegen die Dinge bei den Kesseln in den Fabriken, von denen 42 v. H. nach den Feststellungen des Volkswirtschaftsministeriums für Arbeit 25 bis 35 Jahre im Gebrauch sind. Besonders schlecht liegen die Verhältnisse bei den Maschinen in den Fabriken. Laut Feststellung der staatlichen Plankommission (Gospplan), „sind die Installationen der meisten Fabriken und Werke so verfallen und veraltet, daß sie nicht eine Renovierung sondern ihre Ersetzung durch neue erfordern; ohne einen solchen Wechsel ist nicht daran zu denken, daß die Industrie wiederhergestellt und auf das Niveau der europäischen Industrie gebracht werden könnte“.

Schätzt man den gesamten Grundfonds der russischen Industrie auf zwei Milliarden Vorkriegsrubel, so beläuft sich der Wert der Metalle, die für den Ersatz der Maschinen und Werkbänke notwendig sind, auf mehr als 400 Millionen Rubel.

Bisher gelang es, die drohende Katastrophe abzuwenden, indem man die maschinellen Einrichtungen aus den stillstehenden Fabriken in die in Betrieb befindlichen überführte, aus zwei Werkbänken eine zusammensetzte usw. Jetzt sind alle Reserven erschöpft, und die Einrichtungen der meisten „konservierten“ Fabriken außerstande oder verdorben. Neue Maschinen sind notwendig, für die ungeheure Mittel erforderlich sind. Im Lande selbst sind sie nicht vorhanden, deshalb sucht die Sowjetregierung sie im Auslande zu beschaffen. Die drohende Gefahr des Zusammenbruchs der Industrie ist eine der Ursachen der Nachgiebigkeit der Sowjetregierung bei der Unterzeichnung des englisch-russischen Vertrages.

Indes ist bei der Politik, für die die Sowjetregierung noch wie vor führt, der Zweifel durchaus berechtigt, ob sie in der nächsten Zeit die ungeheuren Mittel aufbringt, die für die Neuerrichtung aller Fabriken und Werke erforderlich sind. Zwischen jedoch stirbt die russische Industrie mit jedem Tag mehr ab, und die Arbeiterklasse wird dadurch in ihrer Arbeitsleistung und Lebenshaltung immer tiefer herabgedrückt.

Rolleisende Unfallsrentner. In den Grenzgebieten der Tschechoslowakei gibt es eine große Anzahl von Arbeitern, die tschechoslowakische Staatsbürger sind, in Deutschland arbeiten, einen Unfall erlitten haben und gegenwärtig, selbst wenn ihr Anspruch auf eine 100prozentige Unfallsrente anerkannt wurde, eine Goldmark im Monat, das sind also nicht einmal 8 Kr., bekommen. Davon sollen diese Arbeiter nun leben. Schon im Mai hat der Deutsche Gewerkschaftsbund eine Eingabe an den Ministerpräsidenten und an den Minister des Auswärtigen gerichtet und darin verlangt, daß im Wege des Auswärtigen Amtes Verhandlungen mit Deutschland eingeleitet werden sollen, damit das trübe Unrecht, das den Invaliden geschieht, beseitigt werde. Am Freitag haben nun die Abgeordneten des Reichstages und Saumann in Vertretung der Zentralgewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes beim Ministerpräsidenten Sothla sowie beim Minister für soziale Fürsorge Sabran, die diesbezüglich vorgebrachten und die Erledigung der Eingabe der Zentralgewerkschaftskommission urteilt. Die beiden Vertreter der Regierung erklären, daß keines der tschechoslowakischen Reklamation der empfehlenswerte Weg eingeschlagen und desbezüglich mit Deutschland Verhandlungen gepflogen werden.

Ostauer Revierstatistik. Nach der Statistik des „Mistrit revirni rady“ haben sich im Juli dieses Jahres im Ostau-Karwiner Steinkohlenrevier zwei tödliche, 81 schwere und 910 leichte Verletzungen ereignet. — Die Pflichtleistung eines Grubenarbeiters des Ostau-Karwiner Kohlenreviers, beträgt nach dem Kollektivvertrage 7,57 Meterzentner. In der letzten Anweisungsperiode vom 27. Juli bis 9. August betrug die Durchschnittsleistung 8,78 Meterzentner.

Streikbewegung in Griechenland. Die Blätter melden, daß infolge der Ausdehnung des Streikes der Straßenbahnangehörigen, denen sich auch die Eisenbahnangestellten, die Seesleute und Arbeiter der städtischen Werke angeschlossen haben, von der Regierung alle kommunistischen Organisationen aufgelöst wurden.

Der monarchistische Papagei.

Ein Papagei ist ein possierliches Vogel und es macht viel Spaß, ein solches Tier im Hause zu haben. Oft erscheint er als unangenehmer Spötter, wenn er plötzlich einen längst vergessenen Satz ausspricht, der nicht gerade die angenehmsten Erinnerungen wach ruft. Manchmal charakterisiert er auch mit einem Worte eine besonders peinliche Situation, die man gern ins Unterbewußtsein verdrängen möchte. Manchmal kann so ein Vogel auch zum bösen Verräter werden. Der Mensch sehr, wenn nötig eine Mäse auf, paßt sich der politischen Windrichtung an und heuchelt Loyalität. Der Papagei dagegen ist jeder Heuchelei abhold, konsequent bis in die Knochen, macht dem Zeitgeist keine Konzessionen, und was er einmal gelernt hat, vergißt er bis zu seinem Tode nicht mehr — selbst wenn es ihn und seinen Herrn den Kopf kostet. Ein tragikomisches Beispiel hierfür weiß man sich in Sowjetrußland zu erzählen.

Es war im Winter 1919/20, als der Terror seinen Höhepunkt erreicht hatte. Ein Menschenleben galt damals nicht sonderlich viel. Die Gefangnisse waren mit konterrevolutionärer Bourgeoisie überfüllt. Die Sowjetregierung hatte einen schweren Stand, da sie von den Weissen Armeen arg bedrängt wurde. Der geringfügigste Anlaß konnte für den Bürger genügen, um verhaftet und erschossen zu werden.

Da geschah es eines Tages, daß ein paar Tschelisten in Petersburg, zu ihrer größten Bestürzung aus einem Hause, an dem sie gerade vorbeikamen, die russische Nationalhymne singen hörten — die schöne Melodie, deren Text mit den Worten: „Gott schütze den Zaren“ beginnt. Die Tschelisten hatten schon manche unerhörte Erlebnisse gehabt, auch schon so manchen hochgestellten Zarenknecht ins Jenseits befördern helfen — daß aber mehr als zwei Jahre nach der Oktoberrevolution jemand sich erdreisten konnte, die Zarenhymne laut zu singen, das war ihnen noch nicht passiert. Sie blickten einander an und gingen in das Haus. Die Wohnung, in der das fluchwürdige Verbrechen geschehen war, gehörte einem jungen Manne. Zur Rede gestellt, wies er auf einen Papagei als den Uebelthäter hin. Nun wurde verlangt, daß der Papagei seine monarchistische Gesinnung auch in Gegenwart der Hüter der Erzeugnisse der Oktoberrevolution bekunden solle. Aber der Papagei weigerte sich plötzlich hartnäckig. Alles Jureden des verzweifelten jungen Mannes, selbst die Darbietung von Zucker, blieb erfolglos. Die Tschelisten waren nun überzeugt, daß der Papagei nur den Sündenbock für seinen Herrn abgeben sollte, und daß der junge Mann es selber gewesen sei, der seinen atavistischen Gefühlen in patriotischer Gesangs Lust gemacht habe. Er wurde verhaftet — für jeden Fall nahmen die gewissenshaften Revolutionsbeamten auch den Papagei mit.

Der junge Mann beteuerte vor dem Untersuchungsrichter nach wie vor seine Unschuld und erklärte sich bereit, den Beweis dafür zu bringen, daß niemand anders als der Papagei, den er von einem General gekauft hatte, die Nationalhymne gesungen habe. Er selbst habe längst jede monarchistische Gesinnung abgelegt. Aber der Papagei schwieg auch in der Gefangenschaft beharrlicher denn je. Allein in seiner Macht hätte es gelegen, seinen Herrn zu entlasten und von ihm das Odium der monarchistischen Gesinnung zu nehmen. Aber er schwieg. Da wurde sein Herr hingerichtet.

Eines Tages — dem jungen Manne waren bereits viele andere ebenso schuldige Opfer aus ebenso schwerwiegenden Gründen gefolgt — erscholl unerwartet in dem Raume der Tscheta, wo der Papagei untergebracht war, laut der Gesang der Nationalhymne „Gott schütze den Zaren“. Der Vogel hatte plötzlich die Sprache wiedergewonnen. Freilich konnte er seinen toten Herrn dadurch nicht wieder lebendig machen. Es ist auch nicht bekannt, ob nunmehr auch der Papagei hingerichtet worden ist. L. R.

Kunst und Wissen.

Ein Fehltritt. (Premiere der Kleinen Bühne.) Die Verfasser Burg und Taufstein sind mit ihrem Kompagniegeschäft für Schwankverzeugung zu bekannt, als daß man sich noch große Hoffnungen machen würde, wenn ihr Name auf dem Theaterzettel erscheint. Der Schwank enttäuschte denn auch nicht; er ist, wie man erwarten mußte, sehr leicht, die Verwechslungskomik, die sich aus den vergeblichen Fehltritten einer gräßlichen Familie ergibt, ist ebenso alt wie die Witz, die den Dialog würzen — sollen. Wären die Autoren nicht Burg und Taufstein, so könnte man von einem Fehltritt ihrerseits sprechen; so liegt er nur bei der Direktion, die Adretiliteratur als Kammerstücke ausgibt. — Gespielt wurde sehr flott. Anita Schmidt war ebenso wie ihr Partner Heinz Strangst sehr lieb,

die Herren Olden und Padlesal zeigten Humor und Witz und die übrigen Darsteller widmeten der nicht gerade guten Sache ebenfalls beste Kraft. e. f.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters und der Kleinen Bühne. Sonntag, den 21. werden die „Reisterfinger“ mit Theo Strad von der Dresdener Staatsoper und Anton Baumann von der Wiener Volksoper a. G. gegeben. Das Evchen singt zum ersten Male Lily de Garmo, den Vogner Leo Reiter, den Vogelgesang Dr. Fellner. Dirigent: Alexander Zemlinsky. — Samstag kommt in der Kleinen Bühne der jüngstbühnische Dramatiker Hans J. Reiffisch mit seiner neuen Tragikomödie „Wer weint um Judenad?“ zum erstenmale in Prag zu Worte. Das interessante Werk, das in Leipzig und München stärksten Erfolg hatte, schildert den Wohlstandswahn eines reichen Mannes, dessen unentwegte Bemühungen an der ewigen Unabänderlichkeit des menschlichen Individuums scheitern. In der Titelrolle wird sich der neuengagierte Charakterdarsteller Arthur Fischer-Streitmann einführen. In den übrigen Hauptrollen wirken die Damen Bader, Medelsky und die Herren Polzlin, Königsmark und Olden mit. Spielleitung: Hans Demeh. Erste Wiederholung Sonntag abends. — Das jüdische Theater „Habimah“, das zu den renommiertesten Ensembles seines Genres zählt, wird ab Donnerstag in der Kleinen Bühne ein mehrabendliches Gastspiel mit seinen interessantesten und packenden Repertoires absolvieren. Als erstes Stück gelangt Donnerstag „Der Fremde“ von J. Gordin zur Aufführung, das für Prag eine Novität bedeutet. Freitag bringt das Ensemble das Schauspiel „Höre, Israel“ von Ossip Dymov und Samstag als Nachvorstellung die viertaktige Operette von Koffiz „Chastote Kolbojny!“ („Der Mann, der alles kann“); Sonntag gelangt durch das Ensemble als Nachmittagsvorstellung das Schauspiel „Gott der Rache“ zur Aufführung. — Alexander Zemlinsky kehrt morgen von seinem Urlaube zurück und wird Dienstag wieder die Aufführung von Smetanas Oper „Der Kuß“ dirigieren. — Nach einer längeren Reihe von Jahren wird Donnerstag Vorhänge beliebte Oper „Jart und Zimmermann“, in völlig neuer Einstudierung und neuer Besetzung in den Spielplan wieder aufgenommen werden. Die Hauptrollen sind mit den Damen Lily de Garmo und Paula Sommer und den Herren Hofmann, Komregg, Laber, Neumann, Reiter und Schönberg besetzt. — Die nächste Wiederholung von „Kolportage“ ist mit Leopold Kramer a. G. für Freitag angesetzt. — In der Kleinen Bühne wird Mittwoch das Lustspiel „Am Teetisch“ mit Leopold Kramer a. G. gegeben. — Die nächsten Wiederholungen von „Weiß im Purpur“ finden Mittwoch und Samstag statt. — Heute gelangt im Neuen Theater als Nachmittagsvorstellung Puccinis „Tosca“ zur Aufführung.

Turnen und Sport.

DSC. Prag gegen DSB. Wittowitz 5:1 (2:1). Meisterschaftsspiel um vier Punkte. Sicherer Sieg des DSC, der für Patet, Rudnyka und Koreny Ersatz eingestellt hatte, trotz sehr scharfen Spieles der Wittowitzer. Schwacher Schiedsrichter. — Heute spielt der DSC in Troppau gegen DSB. Meisterschaft gleichfalls um vier Punkte.

VC. Sparta gegen Amateure Wien. Der Kampf der beiden Ländmeister verspricht heute trotz des Hornrückganges beider Mannschaften ein interessantes zu werden, da die Amateure es jedenfalls versuchen werden, die Sparta endlich einmal auf eigenem Boden zu schlagen. Beide Mannschaften treten in ihrer stärksten Aufstellung an. Das Wettspiel wird so zum Maßstabe werden für das heutige Spielniveau zweier Mannschaften, den man nach ihren letzten „Erfolgen“ das Recht abspriecht, sich noch Landesmeister zu nennen. Die Amateure melden folgende Aufstellung: Vohrmann, Tandler, Popovich, Hill, Konrad, Gayer, Cutti, Konrad, Schaffer, Hirländer, Zed.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Bereinsnachrichten.

Urania.

„Der Mensch“
Heute Eröffnung der Ausstellung ab 11 Uhr vormittags. Allgemein zugänglich. Täglich 9 bis 8 Uhr abends. Eintrittskarten: 5 K., Mitglieder 4 K., Studenten und Schüler 2 K.

Erste Führung in der Ausstellung: Montag, den 15. d., 8 Uhr abends. Vortragender: Assistent Dr. Ungar.

„Das tapferere Schneiderlein“ oder „Sieben auf einen Schlag“. Erster Kinder-Vorabendnachmittag mit Film, Licht- und erklärenden Worten. Mittwoch, den 17. d., 3 Uhr, Kinosaal. Karten: Erwachsene 4, Kinder 3 K.

„Wiener Humor in Wort und Lied“, Dr. Josef Bergauer-Wien. Samstag, 20., 8 Uhr. Ort: Spiegelplatz, Deutsches Haus. Der Vortragende ist heute unsterblich der trefflichste Interpret des klassischen Wiener Liedes. Karten 12 bis 4, Mitglieder 10 bis 3 K.

Mitgliedskarten-Erneuerung und Mitglieder-Neuanmeldungen. Hauptkarte 15 K. (mit kostenloser Zusendung der vom 1. Oktober in erweiterten Um-

fange erscheinenden „Urania-Nachrichten“, Anschlusskarte: 3 K für Familienmitglieder (mit den gleichen Begünstigungen: Bedeutende Ermäßigung bei allen Veranstaltungen der „Urania“) ab heute ab täglich halb 10 bis 1 und 3 bis 7 Uhr: Kino-Kasse, Smetanagasse 22. 2905

Goethes „Iphigenie“, erste Urania-Klassiker-Vorstellung im Neuen Deutschen Theater. Samstag, den 20. d., halb 3 Uhr nachmittags. Neuinszeniert und mit neuer Besetzung. Außerordentlich ermäßigte Preise. Logen: 24—52, Sitzplätze 3—12 K. Urania-Kasse und Rifolander-Realschule.

„Schöne des Todes“ im Urania-Kino mit Eva May, Korff, Abel, Fryland und Doblin. Heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Montag und täglich halb 6 und 8 Uhr. 2906

Ans der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Donnerstag, den 18. September findet um 8 Uhr abends im Restaurant „Goldenes Kreuz“, Prag II., Refazanka, eine Parteimitgliederversammlung statt, in der Genosse Richard Bernstein, Redakteur des „Vorwärts“ (Berlin), über das Thema „London und der Wiederaufstieg des deutschen Proletariats“ sprechen wird. Die Mitglieder werden aufgefordert, zu diesem interessanten Vortrag recht zahlreich zu erscheinen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
Besucht **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 21, 9. Stock.
1333

Die Teuerung.

Obzwar seit längerer Zeit verschiedene Rohwaren zu erhöhten Preisen eingekauft werden, bleibt das Konfektionshaus **Stegmann und Strangst, Prag II., Hybern-Platz 11.**, doch seinem alten Grundsatz: **solld und billig treu und gibt bekannt, daß es seine Erzeugnisse bloßer nicht verteuert hat und diese trotz der steigenden Tendenz der Preise der Rohwaren auch in Zukunft nicht erhöhen wird.**

Dasselbe gilt auch für das Lager in Herrenmodewaren.

Das Konfektionshaus **S. Strangst** will der steigenden Teuerung durch Einschränkung des Verdienstes auf das kleinste Maß entgegenwirken und so jedem die Möglichkeit geben, sich auch bei kleinen Einnahmen gut und billig zu kleiden.

Die Preise steigen. — diese traurige Tatsache ist heute leider nicht mehr abzuleugnen. Das große Publikum weiß freilich vorläufig nur von der Lebensmittel-Teuerung; der besser informierte aber weiß, daß die Preise allgemein und bereits seit einem Jahre langsam, aber sicher steigen, so daß z. B. Wolstoffe heute um 10 Prozent mehr kosten als in der gleichen Zeit des Vorjahres, ohne daß vorläufig ein Stillstand in der Preissteigerung zu erhoffen wäre. Das Problem lautet nun, die steigende Preistendenz der Rohprodukte — gegen die wir machtlos sind, da sie und der Weltmarkt diktiert — nicht in steigenden Preisen der Fertigprodukte (Kleider, Schuhe) sich auswirken zu lassen. Da gibt es für den Erzeuger nur einen Weg: Vergrößerung des Umsatzes. Steigt der Umsatz, so wird die Regie prozentuell kleiner und kann die teureren Rohmaterial-Preise paralisieren, so daß der Fabrikant zum selben Preis verkaufen kann wie — vor der Umsatzerhöhung — das gleiche Produkt aus dem billigeren Material. Nun erhebt aber ein neues Problem: wie steigert der Fabrikant in ökonomischer Weise einen Umsatz? Darauf weiß der moderne Unternehmer nur eine Antwort — durch Reklame. Allen Lesern dieser Zeilen sind wohl noch die Areen in Erinnerung, die Baldwin, der gewesene englische Premierminister, und Sir Horne, der Finanzminister seines Kabinetts, vor kurzem auf der Ausstellung in Wembley über die moderne Reklame gehalten haben. Besonders in der großzügigen Zeitungsreklame sehen diese beiden Kenner des Wirtschaftslebens die Hauptwaffe des modernen Kaufmannes, sofern diese Reklame zwei Bedingungen erfüllt: sie muß wirkungsvoll und wahrheitsgemäß sein. Die Probe auf's Exempel hat in der letzten Zeit eine unserer größten Firmen der Damen- und Badfischkonfektion gemacht, die Firma Busch Prag, Graben (Rifoph) 27 (Großer Pasaar 1. Stock). Diese Firma, die bisher durch mehr als drei Jahrzehnte nur an Zwischenhändler verkauft hatte, ist mit 1. September 1923 dazu übergegangen, ihre Erzeugnisse direkt an den Konsumenten zu verkaufen. Unterstützt von einer glücklichen Reklame hat die Firma in diesem einen Jahr ihren Umsatz verdreifacht, wobei sich ihre Regie einschließlich der hohen Reklamekosten nicht im entferntesten in gleichem Maße erhöht, vielmehr prozentuell bedeutend verringert hat. Auf diese Weise sowie durch rechtzeitige große Warenabstöße vor der seighen Teuerung ist die Firma Busch in der Lage nicht etwa nur zu gleichen Preisen wie im Vorjahre zu verkaufen, sondern 10 bis 15 Prozent billiger. Ein Blick in den Preisstempel der Firma im Inzeratenteil unseres heutigen Blattes genügt um die Richtigkeit dieser Behauptung zu bestätigen. Die Lokale der Firma Busch befinden sich nur im 1. Stock des sogenannten Großen Pasaars Prag, Graben (Rifoph) 27. Mitte des Grabens, Eingang im Hause 1. Stock. Die Firma hat keinerlei Schaufenster. 2800

Der Film.

Das Starsystem im Film. Die dramaturgische Literatur ist ebenso wie die objektive Theaterkritik heute zu dem Schlusse gekommen, daß die Sprechbühne am Starsystem krankt. Nun hat die Filmkunst das Starsystem von der Sprechbühne übernommen und das mag fürs erste äußerst verhängnisvoll erscheinen, daß eine erst entstehende Kunst, die überall nach neuen Wegen suchen muß, mit einer Krankheit ins Leben tritt. Wir sehen kaum eine Filmankündigung, die nicht durch einen Namen zu wirken sucht, die nicht irgendeine Künstlerin oder einen Helden durch den Klang ihres Ruhmes für sich werben läßt. Wir sind diese Art Reklame wie etwas Selbstverständliches gewöhnt und fragen bei jedem Film, wer die Hauptrollen spielt, ohne den Verfasser des Textes, den Regisseur und die Firma zu berücksichtigen. Darin liegt wohl auch eine der Hauptstärken des Starsystems, daß es der Reklame sich entgegenstellt. Dem Geschäftsmann wird die Arbeit dadurch wesentlich erleichtert; er braucht nicht den Geschmack seines Publikums gründlich zu erforschen, es genügt, wenn er auf statistischem Wege an drei oder vier Filmen feststellt, welche Namen die größte Zugkraft besitzen. Der Kampf gegen das Starsystem wird also äußerst schwer sein, solange es eine private Filmindustrie gibt, die in erster Linie den Markt und erst ganz zuletzt ihre künstlerischen Aufgaben im Auge hat. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß in dem Reklamewert des Stars nicht das ganze Geheimnis der Haltbarkeit dieses Systems liegt. Der Star bedeutet für den Film nicht ganz dasselbe wie für die Sprechbühne. Es gibt zwischen dem Sprechdrama und dem sogenannten Filmdrama einen grundsätzlichen und sehr tiefen Unterschied, der sich äußerlich schon darin zeigt, daß man im Theater mit einem einzigen Schauspieler nicht auskommt, daß aber ein von einem einzigen Künstler gespielter Film nichts Unmögliches ist. Im Drama hat sich die Personenbeschränkung, wie sie neuerlich Schönherr wieder versucht, nicht bewährt. Sind aber in einem Drama mit sechs oder acht Personen nur zwei oder drei Rollen mit Stars, das heißt also mit guten Schauspielern besetzt und sind diese dann noch einander fremd, so wird die Aufführung sofort alle Schäden des Systems zeigen. Im Film aber tut es nichts zur Sache, wenn nur ein Darsteller wirklich spielt, die andern Statisten bleiben. Eine Art des Films, die bezeichnenderweise auf dem Theater überhaupt keine Parallele hat, höchstens im Kabarett ihresgleichen findet, macht das besonders deutlich, die Groteske. Sie hat in den Amerikanern Chaplin und Fatty ihre glänzendsten Interpreten gefunden. Sie kann vollständig ohne „Truppe“ bestehen. In einem Chaplin-Film sind zwei und drei Personen, die mehr als Nebensächlichliches ausführen, nur lästig. Fatty pflegt mit ein oder zwei auf seine Art eingespielten Leuten zu filmen und er wie Chaplin bringen abendfüllende Grotesken zustande. Es ist noch nicht versucht worden, wäre aber eigentlich ein ganz konsequenter Schritt, wenn man auch ernste Filme mit einem Künstler zu kurbeln versuchte. Dem Kunstprinzip des Films widerspricht es nicht, das Drama des Einzigen darzustellen. Wir haben doch auch bis jetzt schon neben Filmdramen auch Filmtromane gehabt, ein Zeichen, daß man sich wohl bewußt wurde, daß der „Film“ eigentlich nicht Drama sei oder sein müsse, sondern auch diesem fremde Eigenschaften besitze. Eine Erzählung aber kann im Gegensatz zum Drama einen einzigen wirklichen Helden haben, dessen innere und äußere Entwicklung allein interessiert und für den alles andere nur kulisshaft wirkt. Bisher haben sich die Regisseure allerdings meist solcher Romanstoffe bemächtigt, die ein ganzes Heer von Darstellern ersten Ranges erfordern würden. Das hat zur Folge gehabt, daß man auch im Film nur die Schäden des Starsystems sah und nicht seine Entwicklungsmöglichkeiten. Würde man erst einmal versuchen, einen Großfilm mit einem oder zwei erstklassigen Künstlern allein zu machen, so würden sich wahrscheinlich bald lohnende Ausblicke für die Weiterbildung des wirklichen Films bieten. Es hieße also, das Kind mit dem Bade ausgießen, wollte man zugleich mit seinen in einzelnen Filmen sich zeigenden Schäden, das System der Starsucht für den Film überhaupt mit derselben Heftigkeit bekämpfen wie auf dem ganz anders gearteten Gebiet der Sprechbühnenkunst. Der Film wird sich voraussichtlich, je mehr er sich vom Theater emanzipiert, desto mehr des Starsystems bedienen müssen, um seinen innersten Wesen näher zu kommen. Selbstverständlich bedarf es der Führung durch eine objektive Kritik, um aus den Fehlern von heute zu wertvollen Entwicklungsmöglichkeiten zu kommen. Die Grundfrage bei jedem Film ist die, ob es sich um ein wirkliches Werk der Schauspielkunst handelt oder um die fälschliche Ummodelung eines dem Film innerlich fremden Stoffes. Viele Fehler, die man heute ganz einfach zu Lasten der Starmethoden schreibt, werden sich so erklären. Der Film, den wir suchen, der eine selbständige Kunst, wie jede andere sein soll und wird, kann aber gerade aus dem Starsystem, aus der gestaltenden Kraft einzelner großer Künstler, bedeutenden Nutzen ziehen. —ol.

Bezirksverwaltungs-Kommission Gablonz a. d. R., am 12. September 1924.

Ausschreibung.

Bei der Bezirksverwaltungs-Kommission in Gablonz a. R. gelangen bei nachstehenden Straßenstrecken die Straßensarbeitsstellen zur sofortigen Vergebung:

1. Gablonz a. R.—Neudorf—Mordensfern mit Zufahrtsstraße zum Bahnhof in Neudorf. (Wohnung wird beigegeben.)
2. Gablonz a. R.—Grünwald—Schlag.
3. Gablonz a. R.—Radl und Seidenfchwanz—Gablonz a. R.
4. Radl—Bezirksgrenze Hermannsthal.

Mit diesen Stellen sind die Bezüge wie sie im Bez.-Bedienstetensgesetz vom 17. Dezember 1919 festgelegt sind, verbunden. Dazu wird eine monatliche Zulage in der Höhe der den Staatsbediensteten nach dem Gesetz vom 25. November 1920, Nr. 625, S. d. G. u. B. zustehenden Notaushilfe gewährt. Die Verleihung dieser Stelle erfolgt zunächst provisorisch auf ein Jahr.

Die Bewerber haben nachzuweisen:

1. Die Staatsbürgerschaft in der Tschechoslowakischen Republik.
2. Eigenberechtigung.
3. Bisherige Verwendung.
4. Gesundheit (ärztliches Zeugnis).
5. Unbescholtenheit (Sittenzugnis).

Die vorchriftsmäßig belegten Gesuche sind bis spätestens 29. September 1924 in der Kanzlei der Bezirksverwaltungs-Kommission in Gablonz a. R., Neuer Markt 2, einzubringen, wofür auch weitere Auskünfte erteilt werden. 1002

Der Vorstehen: Ed. Ludw. Redhammer.



- Anzüge von Kz 125.-
- Summimäntel .. 115.-
- Waterproofs .. 200.-
- Raglans 165.-
- Winterröcke lang .. 290.-
- Winterröcke kurz .. 150.-

Kurzer Winterrock mit elegantem wollenen Uebersug, warmem Futter und Einlage und echtem Opossum-Schalkragen **Kz 550.-**

- Sederröcke schwarz von Kz 390.-
- Sederröcke braun von Kz 490.-
- Felze von Kz 290.-

STRÁNSKÝ
PRAG-HYDERNSKA.



Kalla's
Fischkonserven

werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt. Verlangen Sie daher nur **Kalla's Fischkonserven** In allen Konsumvereinen erhältlich.

Inserieren Sie im Sozialdemokrat!

Berausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak
 Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riecher.
 Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag
 Für den Druck verantwortlich: O. Polik.

Plering-Seni u. Essig
ist der beste!

zu haben in allen Konsum-Vereinen

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad
unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art **Literatur.**
Alle nicht lagernden oder wo immer angelegten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.

Der Mensch und die Sonne.
Habe deinen Körper im Sonnenlicht! Wache ihn gesund und schön! Von Hans Euzen. Über 100 wertvolle Naturaufnahmen männlicher u. weiblicher Körper im Spiel der Sonne u. 24 Lichtbilder auf feinem Kunstdruck. 7 Bogen Text. Wehrfarbige Umschlagegestaltung von Prof. Ludw. Hohlweg.
Preis: Broschüre Kz 20.-
Kz gebunden Kz 25.-

Volksbuchhandlung
Kremler & Co.
Teplitz-Schönau,
Theresienstraße 18-20

Laden Links!
Das neue deutsche Mitteilungsblatt erscheint wöchentlich. Jede Nummer Kz 1.10.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung** Kremler & Co.
Teplitz-Schönau,
Theresienstraße 18-20.

Bibliotheken
für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der **Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.**

Lehrmeister-Bücherei
Eine bewährte Sammlung praktischer Anleitung für alle möglichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. (Gandberg-Technik-Wiederberei u. a.)
Aber 700 Nummer erschienen! Jede Nummer Kz 1.00. Verschiedene sendet kostenfrei.

Volksbuchhandlung
Kremler & Co.
Teplitz-Schönau,
Theresienstraße 18-20.

„Frauenwelt“
Eine Halbmonatsschrift. Jede Nummer Kz 2.-.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung Ernst Sattler**
Karlsbad, Herag Palace

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte
„Apec“ und „Morrell“
1901 Vertreter für die Czechoslowakei:
Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.
 Drahtanschrift „Rostra“ Telefon 6087

Aus unserem Preiscourant Herbst 1924 Winter

Größte und billigste Bezugsquelle der Republik.

Einzig Verkauf zu Fabrikspreisen direkt an den Konsumenten. Volks-Abteilung.

- Riga Kz 25.-** Damenschoß aus Melton in allen Farben, gefüttert
- Arbes Hermes Kz 125.-** Damen-Paletot aus englischem Modestoff oder aus Flausch in allen Farben
- Drina Dollbor Kz 185.-** Damen-Mantel aus englischem Modestoff oder aus Flausch in allen Farben, mit Biberplüsch geputzt
- Dandy Nelson Kz 250.-** Damen-Mantel imprägniert (wasserdicht — kein Gummi!)
- Darwin Teil Kz 285.-** Damen-Mantel aus englisch. Modestoff mit großem Fellkragen
- Harry Dora Kz 385.-** Damen-Kleid aus rein wollenem Kammergarn oder Gabardin, mit Hohltressen geputzt, handgestiekt
- Toledo Damon Kz 485.-** Damen-Mantel aus Tuch, mit geblumtem Clothfutter und Watteln großer Fellkragen
- Tankred Doyer Kz 585.-** Damen-Kostüm aus rein wollenem Biberplüsch, in allen Farben, bunt gefüttert

Modell-Abteilung.

- Dalla Heiena Kz 685.-** Damen-Mantel aus Original engl. Stoff, besonders aparte Façon
- Dmitri Thea Kz 785.-** Damen-Paletot aus Seidenplüsch, ganz auf Seide gearbeitet
- Diego Draga Kz 885.-** Damen-Mantel aus feinstem Tuch, auf Seide gearbeitet, mit großem fellverbrämtem Shawl, letzte Neuheit
- Doin Tristan Kz 985.-** Damen-Mantel aus gestreift. Mode-Ramagré ganz aus Seide gearbeitet, lange Casaque-Façon, reicher Knopputz, Kragen beiderseits mit Chinchilla geputzt
- Dionys Kz 1085.-** Damen-Mantel aus feinstem Tuch, auf Seide gearbeitet, mod. Doppelfragen u. Manschetten aus Chinchilla, auffall. elegant
- Desdemona Kz 1485.-** Damen-Kostüm aus gestr. Mode-Ramagré ganz aus Seide gearbeitet, lange Casaque-Façon, reicher Knopputz, Kragen beiderseits mit Chinchilla geputzt
- Dixon Kz 2085.-** Damen-Mantel aus feinstem englischem Seidenseal-Plüsch, ganz auf Seide gearbeitet großer Kragen und Manschetten aus Skunk

Erstklassig in Passform — Ausarbeitung — Qualität.
 Ausser diesen Façons stets reichhaltiges Lager vom billigsten bis zum feinsten Genre.
 Die inserierte Bezeichnung und der feste Preis sind auf jedem Stück ersichtlich.

Damen- und Backfisch-Konfektion en gros und en detail

Prag
 Prikopu (Mitte des Grabens) 27
 Keine Schaufenster. Besichtigung frei.
Nur I. Stock. **BUSCH** **Großer Bazar**
 Telefon 4649. Eingang im Hause. Mittags geöffnet

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönau, Tschilergasse 6, 1002
 empfiehlt sich den P. T. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten: wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkular, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Faktionen, Briefpapieren etc. in solider und rascher Ausführung. Seilmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

Der enorm sich steigende Verbrauch an echtem „GEC“-Feigenkaffee ist der beste Beweis für seine unerreichte Ausgiebigkeit und Qualität.
 Erhältlich in allen Konsum-Vereinen.